

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 35 Pf., Familienanzeigen 30 Pf., Suchanzeigen 10 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

115. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 20. Februar 1964

Nummer 4



Winter in der Otto-Böttcher-Straße

Wenn wir zum Schlittschuhlaufen nach Luisenhof hinauspilgerten, wo die beliebte Dagnetour nach Tauerlaufen auf spiegelglatttem Kerneis begann, brachte der weite Weg durch die Alexander- und die Otto-Böttcher-Straße eine schöne winterliche Einstimmung. Memel hatte auch im Schneekleid seine Reize. Die Post, die Loge, der Turnplatz, der Wasserturm, ja selbst der Städtische Schlachthof (im Bilde), bekamen ein neues Aussehen, als böten sie sich zum ersten Male dem Beschauer dar.

Litauer wollten auch Tilsit einnehmen

Teilnehmer am Litauereinfall streiten um die Ehre des Löwenanteils

Die Exillitauer gedenken alljährlich des 15. Januars als des Jahrestages „der Wiedervereinigung des Memellandes mit Litauen“. In diesem Jahr sorgte Vladas Bakunas durch einen Artikel in den Chicagoer „Naujienos“ für eine kleine Sensation. Er wagte es, einige Tabus anzutasten und zu behaupten, zahlreiche wichtige Einzelheiten seien von den Teilnehmern bisher verschwiegen worden.

Im bürgerlichen Litauen habe man es vermieden, ausführlich über die Begleitumstände der Besetzung des Memellandes zu schreiben. Als Begründung habe man entweder angegeben, man wolle den Deutschen keine Details in die Hand geben, oder es bestehe die Gefahr, daß der eine oder andere „Führer“ böse werden könnte. Allgemein wurde gesagt, es werde die Zeit kommen, in der man alles getrost der Öffentlichkeit unterbreiten könne. Dabei hielt man es nicht einmal für notwendig festzustellen, wer die Gefallenen waren, die auf litauischer Seite den Einmarsch mit dem Leben bezahlt und auf dem Memeler Friedhof ihre Ruhestätte gefunden hatten . . .

Bakunas sagt weiter, daß man sich heute anlässlich der Gedenktage auf die Feststellung beschränke, daß damals „alles in Butter“ gewesen sei und daß der Litauereinfall von nur zwei Personen getragen wurde: den Herren Polowinskis-Budrys und E. Simonaitis. So werde in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt, daß nur zwei Männer die Last der „ehrenvollen“ geschichtlichen Ereignisse auf ihren Schultern getragen hätten. Ohne ihnen diese Ehre nehmen zu wollen, müsse gesagt werden, daß auch noch andere Leute beteiligt waren, an die man sich weder in Gedenkreiden noch in Artikeln erinnere.

Bakunas läßt durchblicken, daß er aus seinen Memeler Jahren her genau wisse, „kas schowė, o kas tik kleboniška ischmowė“ (wer schoß und wer sich nur pfarrerhaft aus der Affäre zog). Daher warte er schon lange, daß jemand in seinen Erinnerungen das aufzeichne, was bereits allgemein bekannt sei, und auch das aufzeige, was nicht der Wahrheit entspreche. Durch einen Zufall nur habe er erfahren, daß einer der wichtigsten Teilnehmer am Memel-einfall nunmehr seine Memoiren geschrieben habe: Oberst Mykolas Kalmantas-Bajoras. Kalmantas sei der beim Einfall übliche Deckname für Oberst Bajoras gewesen. Dieser Kalmantas sei es gewesen, der Memel eingenommen und die Kapitulation der Franzosen erzwungen habe. Dieser Erfolg sei ihm gelungen, weil er sich von Budrys' Zögern nicht habe beeinflussen lassen. Er sei mit seinem Revolver dem französischen Kommissar Pétisné entgegengetreten und habe ihm die Kapitulation abgenötigt.

Aus den Aufzeichnungen gehe hervor, daß selbst im Stabe von Budrys die Unzufriedenheit mit dessen Führung groß gewesen sei. Vollkommen neu sei der Öffentlichkeit die Tatsache, daß der damalige Führer des litauischen Heeres, General Stanaitis, Kalmantas befohlen hatte, mit seinen Truppen nach der Einnahme Memels auf Tilsit zu marschieren, um auch diese Stadt einzunehmen.

Über Polowinskis-Budrys (er ist heute litauischer Generalkonsul in New York!) heißt es weiter in den Aufzeichnungen von Kalmantas: „Am 14. Januar rief mich Oberst J. Scharauskas an und sagte, daß ich meine Freiwilligen sammeln und mich per Zug in Richtung Memel begeben sollte, da es im obersten Stabe der Aufständischen Sabotage gebe. Ein Teil der Offiziere, unter ihnen J.

Scharauskas, Dr. Petraitis, Oberst Pridotkas, Major Tomkus u. a. wollten sich gegen ihren Befehlshaber Budrys erheben, weil dieser Angriff und Einnahme Memels sträflich verzögere. Es sei zu befürchten, daß die Franzosen inzwischen alliierte Hilfe bekommen würden. Dann sei der ganze Aufstand verspielt, und Memel werde ein Opfer der Polen werden.

Als Kalmantas bereits zum Angriff auf Memel angetreten war, kam ein Abgesandter von Budrys, Balzaras, angeritten und befahl ihm, seine Gruppe zu sammeln und auf den Angriffsbefehl zu warten. Kalmantas will ihm

Exil-Litauer feiern im Mannheimer Musensaal

Den 16. Februar begeht die „Litauische Volksgemeinschaft“ im Rosengarten

Wenn diese Zeilen gedruckt werden, ist das Ereignis bereits vorbei, das uns ein wenig den Atem verschlug, als wir davon erfuhren: Im gleichen städtischen Rosengarten unserer Patenstadt Mannheim, in dem wir Memelländer im vorigen September den zehnten Jahrestag der Patenschaft festlich begingen, versammeln sich am 16. Februar die Litauer zur Feier des litauischen Unabhängigkeitstages.

An sich wäre gar nichts dagegen zu sagen, daß auch die Litauer sich die günstig gelegene Rhein-Neckar-Metropole, die als Stadt der Tagungen äußerst beliebt ist, zum Schauplatz ihres Erinnerungstages wählen. Gerade im Musensaal des Mannheimer Rosengartens wurde anlässlich unserer Bundestreffen manches verständnisvolle und verständliche Wort in Richtung des litauischen Nachbarvolkes gesprochen. Aber gerade hier wurde auch von berufener Seite, zuletzt von Prof. Dr. Walther Hubatsch-Bonn, ganz unmißverständlich erklärt, daß die Losrennung des Memellandes „aus einem sechshundertjährigen Staatsverband, die Aufhebung der ältesten in Europa überhaupt existierenden Grenze . . . ein Akt nicht staatsmännischer Einsicht, sondern der Vollstreckung einer Wunschvorstellung“ war.

Die Leser dieser Zeitung wissen, daß die Exil-Litauer – mitten im Unglück ihrer Heimatlosigkeit – dieser Wunschvorstellung noch immer nachhängen. Nicht wir sind es, die etwas von Litauen fordern – sie selbst lassen keinen Anlaß vorübergehen, ohne die „Wiederherstellung Groß-Litauens“ mit Memel und dem nördlichen Ostpreußen einschließlich Königsberg und Insterburg zu verlangen, obwohl diese deutschen Gebiete noch nie in ihrer langen Geschichte zu Litauen gehört haben.

Deutet der Gang nach Mannheim einen Sinneswandel der Exil-Litauer an? Möchten sie in unserer Patenstadt feierlich erklären, daß sie den einhelligen Willen der Memelländischen Bevölkerung, wie er in zahlreichen Wahlen in der Heimat zum Ausdruck kam, wie er auch heute auf unseren Bundestreffen unverändert zum Ausdruck kommt, respektieren? Werden sie nicht nur für das Selbstbestimmungsrecht des versklavten litauischen Volkes plädieren, sondern auch konsequent die Willensentscheidung der Memelländer anerkennen? Dann könnte von diesem 16. Februar eine neue Epoche memelländisch-litauischer und damit ostpreussisch-litauischer und deutsch-litauischer Beziehungen ausgehen. Niemand wäre darüber glücklicher als wir Memelländer, die wir bisher hin- und hergerissen wurden zwischen unseren ehrlichen Sympathien für den baltischen Nachbar und der Empörung über eine Schicht politischer Heißsporne, die uns in Memel das Leben sauer machte und die auch heute wieder Zwietracht sät. Wir werden aufmerksam zuhören, was Dr. Jonas

geantwortet haben: „Sag dem Stab, daß er zum Tanzvergnügen gehen kann – ich gehe nach Memel!“

Als später die Waffen geschwiegen hätten, sei es zwecks weiterer Verhandlungen mit den Franzosen notwendig geworden, den Stab nach Memel zu ziehen. Kalmantas erzählt von seinen Eindrücken: „Wir fanden einen gänzlich unmilitärischen Stab vor, man setzte sich zu Tisch wie bei einem Picknick, briet sich Flinsen aus Weizenmehl, trank französischen Cognac, aß die Flinsen mit Grießen und wußte nicht, was man in Memel anfangen sollte.“

Bakunas fordert die anderen Teilnehmer des Aufstandes auf, nun endlich ihren Anteil am Geschehen darzulegen, insbesondere die bisher so gefeierten „Helden“ Budrys, Simonaitis, Pronskus und Bruvelaitis . . .

Aviza, der Vorsitzende des Litauischen Zentralkomitees, in Mannheim zu sagen hat.

Die Mannheimer Memellandgruppe ist eingeladen

Daß von diesem Mannheimer Litauertreffen eine neue Epoche der Beziehungen ausgehen könnte, hat auch der Vorsitzende der Mannheimer Memellandgruppe Erich Tiede empfunden, dem die Litauer eine Einladungskarte zugehen ließen. Die Litauer werden verstehen, daß auch Tiede die Einladung zunächst mit zwiespältigen Gefühlen zur Hand nahm. Wie, wenn im Musensaal das alte Lied von den „litauischen Westgebieten“ von der „ethnographischen Grenze“ ertönte! Tiede schrieb vorsichtshalber der Litauern einen Brief, in dem er u. a. ausführte: „Ich betrachte Ihre Freundlichkeit als erste Kontaktaufnahme zur Pflege nachbarlicher Beziehungen zwischen den von Ihnen vertretenen Litauern und uns Memelländern. Selbstverständlich werde ich Ihren Einfaltungen gerne folgen, wenn sie als eine Bereinigung der Atmosphäre – getreu den Vorstellungen unseres Bundesvorsitzenden Richard Meyer – zu verstehen sein sollten. Ich wage nicht zu bezweifeln, daß Sie an einer Verständigung mit Ihren Nachbarn interessiert sind. Auch die Memelländer sind als friedliebende Menschen bekannt, die keine gebotene Hand zurückweisen und keinen Beweis des guten Willens verkennen. Sie lieben Ihr Litauen und wir unser Memelland, und gemeinsam haben wir das Recht auf Heimat und Freiheit. Die Voraussetzungen zur Pflege nachbarlicher Beziehungen zwischen Litauern und Memelländern sind meines Erachtens gegeben, da auch Ihr Litauen die Demokratie bejaht. In der Demokratie geht alle Gewalt vom Volk aus. So war auch der Staatsvertrag, der die Wiedervereinigung des Memellandes mit Deutschland am 22. März 1939 herbeiführte, nicht nur ein Vertrag der Regierungen, auch die Vertreter des litauischen Volkes stimmten zu. Da auch Sie, sehr geehrte Herren, sich als demokratische Vertreter des litauischen Volkes fühlen. . . , werden Sie sich bestimmt auch heute hinter die seinerzeit abgeschlossenen Verträge Ihrer damaligen Regierung und die Beschlüsse Ihrer Volksvertreter stellen. Wie sollte es auch zu einem wahren Frieden in der Welt kommen, wenn nicht einmal die einwandfrei klaren Grenz- und Rechtsverhältnisse zw

„Die glückliche Zeit der Freiheit . . .“

Neue exillitauische Forderungen nach ostpreußischen Gebieten

Vertreter der Christlich-demokratischen Parteien Litauens, der litauischen Gewerkschaftler und der Vereinigung der Landwirte haben eine Grundsatzerklärung über die Zukunft eines unabhängigen Litauens ausgearbeitet, in der auch „Klein-Litauen“ einen gebührenden Raum erhält.

Die kleinlitauische Widerstandsbewegung sei Mitglied des Obersten Litauischen Befreiungskomitees (VLIK) und zähle zu den wirksamsten Organen des litauischen Freiheitskampfes, heißt es in dem betreffenden Abschnitt. Jede Nation habe das Recht auf Freiheit und auf Heimat – demnach auch die baltischen Völker, zu denen auch Litauens westliche Verwandte, die Preußen und Klein-Litauer gehörten. Deren Vorväter seien die Urbevölkerung dieses Landes gewesen und hätten hier seit der Steinzeit gewohnt. Durch zwei Jahrtausende hätten sie ihre Freiheit gegen den Druck aus Westen und Osten verteidigen müssen. Nur dem deutschen Orden sei es gelungen, sie zu unterwerfen – dank der ununterbrochenen Hilfe aus dem Westen. Die Küstenbewohner wurden in diesem Kampf, oft mit Hilfe litauischer Priester, vertrieben, bis sich das Land geleert hatte. Wo die Äcker der Alten verschwanden, breiteten sich Buschwerk und Wald aus. Die blutigen Kämpfe setzten sich durch drei Generationen fort. Der kampffreudige Teil der Bevölkerung tat sich mit den verwandten litauischen Nachbarn zusammen. Als der Sturm des Krieges verebbt war, kehrten die Kleinlitauer wieder auf die Wohnsitze ihrer Vorfahren zurück. Wieder mußten Wälder gerodet, Felder und Siedlungen angelegt werden. Es sei unbestreitbare Tatsache, daß die Kleinlitauer auch zum zweiten Male mit ihrer Arbeit und ihrem Schweiß erfolgreiche Kulturarbeit leisteten. Selbst unter fremder Verwaltung seien die Kleinlitauer durch die Jahrhunderte ein Teil des litauischen Volkes geblieben. Aus ihren Reihen erwuchs das erste litauische Schrifttum, hier entstand die erste Bibelübersetzung in die litauische Sprache, hier wurde die erste Grammatik der litauischen Sprache geschaffen, und hier wurden die ersten litauischen Zeitschriften gedruckt. Erst die Mittel der kaiserlichen Germanisierung seien stark genug gewesen, sie zu entkräften und nach und nach ganz die Bande zu den Blutsverwandten in Litauen zu zerschneiden.

Diese ständige Germanisierung habe die Kleinlitauer so gereizt, daß sie bei der ersten Gelegenheit ihre Rechte forderten. „In Versailles traten sie für einen Anschluß Kleinlitauens an Litauen ein. **Nur der kleinste Teil Kleinlitauens konnte sich einer kurzen und glücklichen Zeit der Freiheit erfreuen. Auch**

nach dem letzten Kriege geriet Kleinlitauen, nicht zum ersten Male in seiner Geschichte, in Bedrängnis. Diese russische Unterdrückung, welcher es glückte, alles zu vernichten, was die Kleinlitauer durch Jahrhunderte geschaffen hatten, ist die furchtbarste ihrer Geschichte. Denn die Russen bemühen sich, den litauischen Charakter dieses Gebietes zu beseitigen, die Bezeichnungen der litauischen Städte, Dörfer, Flüsse und Wälder abzuändern.“ Trotzdem werde das Land weiter die Heimat der Kleinlitauer bleiben.

Auf diesen „historischen“ Rückblick folgt die Forderung der Kleinlitauer: „Zufolge ihrer Zugehörigkeit zu ihrer Heimat, zufolge ihres väterlichen Erbes und ihres Volkes protestieren die Kleinlitauer angesichts der ganzen Welt ernstlich gegen den von den Russen in Kleinlitauen durchgeführten und noch andauernden Völkermord. Sie appellieren an die Menschheit, den Kleinlitauern Freiheit und Recht zuzubilligen, wie sie in der übrigen Welt schon eingeführt sind. Sie stimmen den Schritten zu, die das VLIK unternommen hat, um die Regierungen der freien Welt, auf das andauernde Unrecht in ihrem Lande hinzuweisen. Sie bitten das VLIK, die Vereinigung aller litauischen Kampforganisationen schneller zu verwirklichen, damit man mit vereinten Kräften schneller die Freiheit der Nation verwirklichen und damit alle den litauischen Stämmen gehörigen Länder in einem ehrenvollen litauischen Staat vereinigen könnte.“

MD. Der historische Abriß der VLIK-Erklärung ist für uns Memelländer sehr aufschlußreich. Er zeigt, daß die Litauer es aufgegeben haben, die deutsche Ostforschung zu ignorieren. Sie können sich den bündigen Beweisen nicht verschließen, daß die preußischen oder Kleinlitauer erst verhältnismäßig spät in den fast menschenleeren Ordensstaat einwanderten. Die Wildernis mit Buschwerk und Wald – endlich wird sie auch von den Litauern anerkannt. Manchen Bocksprung müssen die Verfasser freilich ausführen, um den deutschen Schlüssen auszuweichen. So malen sie sich aus, daß sich die alten Preußen in einen kampfflüchtigen und einen friedlichen Zweig geteilt hätten. Die Kämpfer wanderten nach Litauen aus, um von dort den Krieg gegen den Orden fortzusetzen. Sie kehrten erst später – nach Generationen – in die Heimat zurück. Auf diese Weise wollen die Litauer die Tatsache verschleiern, daß der Orden willig die Läuferlinge, die damaligen Zonenflüchtlinge, bei sich ansiedelte und daß es sich bei dieser Maßnahme um eine Erstansiedlung handelte.

Interessant ist ferner, daß die Großlitauer heute offen bekennen, daß die ganze litauische Sprache, Literatur und Kultur durch die preußischen Litauer gerettet wurde. Dabei übersehen sie natürlich geflissentlich, daß die Kleinlitauer genau so durch die Deutschen aufgezogen worden wären, wie die Großlitauer von Russen und Polen assimiliert wurden – wenn eben nicht diese bösen Deutschen in romantischer Schwärmerei den Splittern eines fast ausgestorbenen Volkes soviel Interesse entgegengebracht hätten. Wie furchtbar muß die kaiserliche Germanisierungspolitik gewesen sein, wenn z. B. der litauische Gottesdienst bis in Hitlers Zeiten hinein fortgesetzt werden konnte, wenn man jeden deutschen Geistlichen zwang, das Preußisch-Litauische zu erlernen, wenn er im nördlichen Ostpreußen angestellt werden wollte.

Nein – es war nicht die kaiserliche Germanisierung, welche die Bande zwischen Litauern und Kleinlitauern zerschneit. Es war die freiwillige Germanisierung, der sich die litauischen Grenzgänger unterzogen: die Anpassung an die fortschrittliche deutsche Landwirtschaft, die Anpassung an Bau-, Lebens- und Kleidungsformen. Die Durchdringung der litauischen Sprache mit deutschen Lehnwörtern im Kleinlitauischen ist dafür nur ein kleiner Beweis. Dazu kam die Annahme des lutherischen Glaubens. Dazu kamen die Begeisterung für den preußischen Militärdienst und für das Kaiserhaus.

Den aufmerksamen Leser wird es verwundern, das Memelland nicht ein einziges Mal ausdrücklich erwähnt zu finden. Es wird nur an einer Stelle indirekt angeführt: als der „kleinste Teil Kleinlitauens“, der sich (nach 1923 natürlich!) einer „kurzen und glücklichen Zeit der Freiheit erfreuen“ konnte. Nun wissen wir wenigstens, was die Litauer unter Freiheit verstehen: einen zwölfjährigen Kriegszustand, eine fortwährende Behinderung und Unterdrückung der demokratischen Kräfte des Memellandes, eine schier sowjetisch anmutende Folge von Vetoeinsprüchen des Gouverneurs, den Terror der Staatspolizisten vom Schlage Gwildies, die Gewaltakte des Kriegskommandanten Liormonas.

Der ostpreußische Leser wird sich vergebens warten müssen, warum das Memelland nur als der „kleinste Teil Kleinlitauens“ bezeichnet wird. Der größte Teil Kleinlitauens ist in litauischer Sicht – Ostpreußen mit den „unlitauischen“ Städten Tilze (Tilsit), Isrute (Insterburg) und Karaliaučiai (Königsberg). Der Ostpreuße, der sich beruhigt versichert, daß die Litauer **nur** das Memelland wollen, ist auf dem Holzweg. Wo findet denn die Namensänderung für „litauische“ Städte, Dörfer, Flüsse und Wälder durch die Russen heute statt, die die Erklärung der Exillitauer ausdrücklich anführt? Nicht etwa im Memelland! Nein – im nördlichen Ostpreußen, wo sämtliche geographischen Bezeichnungen gründlich russifiziert wurden!

Hier sind sie wieder einmal unverblümt ausgesprochen – die litauischen Ansprüche auf Ostpreußen! Nicht von irgend einem einzelnen Wirrkopf, den man nicht ernstnehmen kann, sondern von den höchsten litauischen Exilgremien. Wozu haben die Litauer einen Diplomaten in Bonn sitzen? Wozu gibt es bei uns eine Deutsch-Litauische Gesellschaft? Hoffentlich doch auch, um hier einmal auf gut Deutsch festzustellen, daß solche Unverschämtheiten nicht ohne Folgen bleiben können. Wie lange sollen wir dulden, daß die gleichen Litauer, die heute schon für die Zukunft ihre Rechte auf das Memelland und Nord-Ostpreußen anmelden, in der Bundesrepublik ihr Propagandazentrum unterhalten und Bundes- und Ländermittel für ihre Hüttenfelder Schule kaschieren dürfen?

Kommers platzte

In Heidelberg ist ein Kommers mehrerer Korporationen geplatzt, weil sich die Studenten nicht darüber einigen konnten, in welcher Form das Deutschland-Lied gesungen werden sollte. Einige wollten lediglich die dritte Strophe singen, während andere darauf bestanden, alle drei Strophen erklingen zu lassen. Schließlich einigte man sich auf einen Kompromiß: Die Anhänger der dritten Strophe sollten sitzen bleiben und sich erst dann zum Gesang erheben, wenn „ihre Strophe“ an die Reihe kommt. Aus nicht bekannten Gründen wurde dieser Kompromiß wieder verworfen und die Veranstaltung abgesagt.

Exil-Litauer feiern im Mannheimer-Musensaal (Schluß)

schen Deutschland und Litauen an der Ostgrenze des Memellandes anerkannt werden.“

Tidecks macht seine Anwesenheit bei dem litauischen Festakt von einer eindeutigen schriftlichen Erklärung der Veranstalter abhängig, den Staatsvertrag über die Wiedervereinigung des Memellandes mit Deutschland als gültig anzuerkennen, das Memelland als festen Bestandteil Deutschlands zu betrachten und damit die Ostgrenze des Memellandes als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Litauen zu bestätigen.

Wir blicken voll Spannung nach Mannheim. Eine einsichtsvolle Haltung der Exil-Litauer könnte beispielhaft für die Lösung zahlreicher Grenzprobleme im europäischen Osten werden.

Michel Buntins — ein Heimatschicksal

Michel Buntins aus Wirkutten, Kr. Memel, jetzt 2083 Halstenbek bei Hamburg, Heideweg 85, feiert seinen 70. Geburtstag am 28. Februar. Geboren ist er 1894 in Schlappschill als Sohn eines mittleren Bauern. Im Frühjahr 1904 starb seine Mutter, und im Herbst desselben Jahres heiratete sein Vater eine Bauernwitwe in Wirkutten und zog dorthin. Hier, dicht am Dangetal, an der Wolfsschlucht mit uralten Eichen wuchs Miks, wie er von seinen Freunden genannt wird, auf. Im Frühjahr 1914 zur Artillerie gemustert, wurde er am 20. 8. 1914 nach Schleswig einberufen. Im Januar 1915 rückte er ins Feld und machte die Winterschlacht in Ostpreußen mit. Dann folgte der Vorstoß auf Dünaburg. Wegen Tapferkeit wurde er im November 1915 zum Gefreiten befördert und mit dem EK. II ausgezeichnet. Drei Wochen später wurde Miks wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Unteroffizier befördert. Im März 1916 machten die Russen eine Offensive, und der Stoßtrupp des Offz. Buntins muß eine nasse Anhöhe halten. Durch die dauernden Strapazen wurde Miks krank und kam ins Lazarett, aber bald war er wieder an der russischen Front. Am 2. April 1917 bekam sein Stoßtrupp einen Sonderauftrag: den russischen Kompanieführer aus der zweiten Stellung lebendig in Gefangenschaft zu nehmen. Kurz vor dem Ziel wurde der Stoßtrupp bemerkt und mit Handgranaten beworfen. Offz. Buntins wurde sehr schwer verwundet und blieb im Laufgraben liegen. Als Blinder kam er in russische Gefangenschaft. Im Oktober 1917 wurde er durch das Schwedische Rote Kreuz ausgetauscht und gelangte nach Schwerin ins Lazarett, wo nach der dritten Operation am linken Auge die Sehkraft auf 10 Prozent wiederhergestellt werden konnte. Das rechte Auge war für immer verloren, er trägt nun



ein Glasaugen. Unvergesslich in Erinnerung wird ihm Weihnachten 1917 bleiben, als ihm am Heiligen Abend die erste Sonderbrille aufgesetzt wurde und er nun, nach achtmönatiger Blindheit, etwas sehen konnte. So ist es bis heute geblieben, daß er nur seinen Gehweg sehen kann. Am 26. Januar 1918 wurde er als Schwerkriegsbeschädigter aus dem Heeresdienst nach der Heimat entlassen.

Nun sollte Miks das väterliche 130 Morgen große Grundstück in Wirkutten übernehmen, aber welches Mädchen möchte schon einen Invaliden heiraten! Die gute Fügung wollte es, daß der heiße Wunsch eines Mädchens, Krankenschwester zu werden, durch den frühen Tod der Eltern nicht in Erfüllung gegangen war. Dieses Mädchen, Marie Szwillus aus Matzmasuhren, geb. am 6. 11. 1894, holte Miks sich zur Frau, und am 20. 8. 1918 wurde die große Bauernhochzeit gefeiert. Sie ist ihm bis heute nicht nur eine liebe, gute Frau und Mutter, sondern auch eine treusorgende Krankenschwester, tüchtige Wirtin, Sekretärin und Vorgesetzte. Das weiß Miks zu schätzen. Vier Kinder wurden geboren, das jüngste starb im Kindesalter. Als tüchtige und wohlhabende Bauern gaben die Eltern den Kindern höhere Schulbildung. Tochter Martha ist Lehrerin in Halstenbek, der Schwiegersohn Rektor in Schenefeld. Sohn Martin ist Buchbindermeister in Hannover und Sohn Gerhard Pfarrer in Buir, Bez. Köln. Daß beide tüchtige Bauern waren, beweist, daß der Hof auf 40 ha vergrößert wurde, daß die Milchleistung pro Hektar oft die höchste im Kreis Memel war. Daß sie erstklassiges Vieh besaßen, beweisen die Urkunden der Landesbauernschaft und des Kreises Memel. Seit 1937 war der Hof schuldenfrei, und gleich nach dem Anschluß wurde er als Muster- und Lehrhof anerkannt. Seit 1920 gehörte Buntins zum Schulverband Wirkutten, später war er Schulverbandsvorsteher bis 1939. Auch war er, wie sein Vater, Mitglied der Kirchengemeindevertretung der Landkirche Memel, des Deutschen Kulturbundes, des Vereins der Landwirte Truschellen und des Bundes der Kriegsbeschädigten, wo er heute noch Mitglied ist.

Am 11. Oktober 1944 wurden die Eheleute auf der Flucht bei Michelsakuten von den Russen überrollt und bis März 1945 festgehalten. Hier begann der Leidensweg für beide. Von den Russen zurückgeschickt, erreichten sie am 13. März 1945 ihren Hof, der fast unbeschädigt den Krieg überstanden hatte. Aber nicht lange war das glückliche Beisammensein. Am 26. August 1945 wurde Miks von der NKWD. verhaftet und im Memeler Gefängnis inhaftiert. Das Leiden war um so schwerer, da die Verhaftung durch Denunziation erfolgt war. Nach 14tägiger Vernehmung wurde er nach dem Gefängnis Schaulen überführt. Hier wurde ihm im März 1946 vorgelesen, daß er zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sei. Bald darauf brachte man ihn nach Kowno und Wilna und von hier nach Archangelsk ins Arbeitslager. Und das Regimelager blieb ihm auch nicht erspart. Was er in der Verbannung erdulden mußte, wissen nur drei: er, seine Frau und der liebe Gott im Himmel. Da er an hohem Blutdruck litt, war das schwere Schicksal noch schwerer. Trotz aller Schikanen, Kolbenstöße, Schläge mit dem Holzhammer auf den Kopf, daß sein Gehör vermindert wurde, Krankheiten (Lungenentzündung), Not und Elend, kam Miks nach acht Jahren und acht Monaten Verbannung am 15. 4. 1954 in die von Russen besetzte Heimat zurück und fand seine Frau beim Arbeiten in der Sowchose Kl.-Tauerlauken in der Obstplantage. Miks wurde unter Polizeiaufsicht gestellt und mußte sich 3/4 Jahre an bestimmten Tagen bei der Miliz in Garsden melden. Vier Wochen nach der Verhaftung des Mannes war die Frau vom Hof vertrieben worden und hatte bei der Lehrerfamilie in der Schule Wirkutten Aufnahme gefunden, wo sieben lange Jahre vergingen, bis sie wieder in das frühere eigene Haus, das nun der Sowchose Tauerlauken gehört, zurückkehren und ein kleines Zimmer bewohnen durfte. Auch hier hatte es an Schikanen der Russen und Litauern nicht gefehlt. Auch die Veränderungen mußten beide erleben: aus der guten Scheune, mit Dachpfannen gedeckt, wurden von den Russen und Litauern die Streben und Stützen ausgesägt, bis das Dach zusammenbrach und so als Brennholz verschwand. Aus dem Viehstall wurde ein Wohnhaus für



In Sibirien ist jeder Winter streng

Auch dieser bei uns so milde Winter ist in Sibirien streng. Unsere Bilder zeigen memelländische Mädchen bei schwerer Holzarbeit im zentralsibirischen Urwald an der Angara. Während das eine Mädchen die Stämme mit dem Schlagstempel numeriert, brakiert die zweite mit dem Meterstock. Diese Memelländerinnen durften ausreisen — aber noch immer warten dort Landsleute auf den Tag der Freiheit.

Eine Memelländerin an der Copacabana

Anneliese Becker aus Memel ist in Brasilien gelandet —
Wer erfand die Taschenuhr?

Anneliese Becker aus Memel, Marktstraße, Tochter der Schmelzer Lehrerin Lotte Becker, geb. Eisenstädt, werden noch viele Landsleute kennen. Was sie seit 1939 erlebte, welche Odyssee sie über Kowno, russische Gefangenschaft, Balkan und Italien bis Brasilien durchmachen mußte, wird sie uns demnächst selbst berichten. Heute wollen wir nur einige Gedanken aus ihren Briefen herausuchen, die sie von ihrem Zimmer in der Prachtstraße von Rio de Janeiro, der Avenida Copacabana, nach Europa geschrieben hat.

Vor ihrem Fenster liegt die herrlichste Bucht der Welt, liegt der berühmteste Strand mit dem klarsten Wasser des Pazifiks. Über ihr flimmert das Kreuz des Südens in Nächten von überirdischer Schönheit — und doch vergeht sie vor Heimweh: „Warum suche ich den Nordpolarstern, den Großen Bären? Warum sehne ich mich nach dem rauen Klima unserer Heimat, wo es doch hier so schön ist? Nach Nebel, Schnee, Sturm, Eisgang? Heimweh ist etwas, was man nicht beschreiben kann; es wächst mit den Jahren tiefer und tiefer in einen hinein, und wenn ich auch schon 18 Jahre hier lebe und arbeite — meine Wurzeln stecken tief in dem sandigen, kargen Boden meiner Heimat, und im Traume wandere ich oft zwischen Kiefernstämmen des Nehrungswaldes.“

Seltsam sind die Wege, wie sie durch einen Zufall Verbindung mit Heimatfreunden erhielt. Die Deutsche Botschaft wies ihr einen Rechtsanwalt zu, der ihren Lastenausgleichsantrag bearbeiten sollte. Aber sie konnte keine konkreten Angaben machen, denn 1939 war sie ja noch Kind gewesen. Eines Tages wollten ihre Kinder (sie hat in Italien geheiratet und heißt heute Polonski) etwas über den Erfinder der Taschenuhr wissen. Und da fiel sie einem Irrtum zum Opfer. Sie verwechselte Peter Henlein mit seinem „Nürnbergert“ mit dem anderen berühmten Nürnberger, dem Schuhmacher und Poeten Hans Sachs. Und da fiel es ihr plötzlich ein: Ein Nachbar ihrer Familie in Memel war ein Direktor Sachs gewesen! Nun konnte sie ihrem Rechtsanwalt einen Hinweis geben. Der wandte sich an die AdM und erfuhr auch Ernst Scharffettters Anschrift, und bald darauf hatte sie von die-

sem nicht nur einen Brief, sondern auch ein „Memeller Dampfboot“ in Händen!

Inzwischen hat Frau Polonski auch das „Memelländische Bilderbuch“ und unseren Memelland-Kalender erhalten. Eine deutsche Dame, der sie die Kalender ausgeliehen hatte, sagte ihr beim Zurückgeben: „Ich habe einiges im Evangelischen Frauenkreis vorgelesen, und was mich immer wieder wundert, ist der hohe Lebensstandard, die Kultur, die Sie in Ostpreußen hatten.“ Eine Amerikanerin, die den Bildband vom Memelland betrachtete, urteilte nur: „Wie armselig!“ Frau Polonski dazu: „Die sehen nur, wie so ein Häuschen von draußen aussieht. Daß innen zufriedene Menschen wohnen, daß jeder Bauer ein Herr auf seinem Land war — was verstehen die davon!“

Wenn Heimatliebe die Feder führt, wird leicht ein Gedicht daraus. Anneliese Becker und Bärbel Kirwitzki gehörten zu den Ma-

trosen des „Kleinen Dampfboots“, unserer Kinderbeilage in der Heimat. Wir freuen uns, nach so langer Pause wieder einen Beitrag von ihr drucken zu dürfen!

AUF SUCHE

Zwischen zwei Wassern: Brücke des Lichts — Kiefern und Dünen: flimmerndes Nichts. Weit mußt du gehen. Dunkel der Wald. Stille im Herzen. Das Wort in dir hallt.

Fürchte dich niemals. Du bist nicht allein, scheint auch der Weg noch so einsam zu sein. Schreite getrost den schattigen Bogen — viele sind lange vor dir ihn gezogen.

Hat sich doch niemand je hier verirrt. Jeglicher Knoten hat sich entwirrt. Unsere Nehrung: Schmal nur das Band, zwischen zwei Wassern endlicher Rand.

Hinter den Bäumen nenn mir den Ort: Ende des Sandes, Mole führt fort. Bis auf die Spitze solltest du gehn, beide Gewässer unter dir sehn.

Mächtig die Ostsee uferwärts zieht. Spürst du, wie alle Angst dir entzieht? Weit gehn die Blicke in die Natur, sehen des Schöpfers ewige Spur.

Fluten des Lichtes auf nassem Stein. — Frühlicht erst ladet zum Heimweg ein. Kehre zurück, und fest sei dein Schritt. Heimat im Herzen wand're dir mit.

Briefe aus der Heimat

Kein Mehl gibt es zu kaufen

Aus Jonaten wird Mitte Dezember 1963 geschrieben: „Herzlichen Dank für die beiden Päckchen. Der Brief mit den Kalendern war beschädigt. Die sind hier doch so neugierig. Heute kamen Pfeffer, Gewürz und Backpulver. Wir wollen in dieser Woche unser Schweinchen schlachten. Kein Mehl gibt es zu kaufen, weil in vielen Republiken die Hitze das Getreide ausgebrannt haben soll. Auch keine Grütze ist zu haben, ab und zu ein Kilo Nudeln. Wie gut, daß die Kinder schon groß sind und Kartoffeln essen können. Wo wolltest du jetzt den Gries hernehmen! Kartoffeln haben wir genügend gemerzt — so gibt es viel Klöße. Das Maisbrot ist nicht nach unserem Geschmack. Nun werden wir mit dem Pfeffer zum Fest Wurst machen. Das altbesungene, schöne Weihnachtsfest wird in aller Stille wie ein ganz gewöhnlicher Alltag vergehen. Die Kinder erwarten zu Neujahr Väterchen Frost — etwas anderes lernen sie in der Schule nicht. Ich werde dazu ein Bäumchen schmücken — ohne Kerzen, damit wir wenigstens den Tannengeruch im warmen Zimmer haben. Und Neujahr gibt es Gänsebraten und gepfefferten Kartoffelsalat. Da wir kein Schaf halten dürfen, habe ich mir von den Kolchosbauern Wolle gekauft und stricke Strümpfe und Handschuhe, denn meine Schar ist groß. Ich habe mir einen Feder-Zudeck in Barchent geschüttet. Etwas gehen die Daunen durch — aber kannst deswegen leben. Der Sommer war voller Arbeit — oft ohne Sonntag. Bei den Runkeln mußten wir nach Normen jagen. Ich habe die Wäsche nachts gewaschen und das Essen vorbereitet. Mein Gott, wie hatten wir es einst im Kontor gut! Und wieviel haben wir noch zu leben? Wir werden bald die Tannen von unten wachsen sehen! Die Jahre fliegen pfeilgeschwind, und man muß mehr als früher arbeiten. Such die Gerechtigkeit; du wirst sie nur bei der Laus finden, denn die beißt alle gleich...“

Dokumente sind veraltet . . .

Aus Wilkieten wird Mitte Dezember 1963 geschrieben: „Wir hatten große Hoffnung auf das Rausfahren. Nun ist es vorläufig für uns und so viele andere vorbei. Haben Nachricht erhalten, daß sich unsere Doku-

mente im Archiv befinden, da sie veraltet sind. Wenn wir wollen, können wir einen neuen Antrag abgeben, um auf Wysow herauszukommen. Aber es wird dieselbe Leier sein: Die Dokumente werden so lange zurückgelegt, bis sie sie als veraltet bezeichnen können. Und was tust du da? Als die Nachricht kam, habe ich ein paar Tage geweint, aber was nützt das? Bald ist Weihnachten. Wenn Ihr bei Kaffee und schönem, weißem Kuchen sitzt, denkt an uns. Wir schlachten unser Schweinchen und werden frische Wurst haben. Brotchen ist auch genügend da. Weihnachten fällt in die Woche, da merkt man nicht viel, für alle ist es Arbeitstag. Wir gehen am Heiligabend zu Bekannten, die den Baum anzünden. Das Wetter war bisher nicht kalt. Nur einige Nächte hat es bis — 24 Grad gefroren . . .“

Sechs Jahre warten wir schon vergebens

Aus Saugen wird Ende 1963 geschrieben: Wir sind verzweifelt, daß unsere Briefe bei Euch nicht ankommen. Wir tun hier unsere Pflicht, Ihr braucht auf uns nicht böse sein. Wir haben keinen Süßstoff und keinen Zimt mehr. Keiner denkt an uns mehr. Wir haben doch nicht Schuld, wenn sie uns nicht herauslassen. Sechs Jahre warten wir schon vergebens auf die Ausreise. Sechs Noten sind wegen uns schon abgegeben worden. Ach Gott, wenn einmal die Stunde der Erlösung kommen möchte! Hätten wir Flügel, so wären wir schon lange da. Hier ist mit dem Herausfahren alles still geworden. Was nur mit uns Letzten werden wird? Legt, bitte, auch mal Pfeffer in den Brief bei.“

Ende November mit Hochwasser

Aus Kinten wird geschrieben: „Euren lieben Geburtstagsbrief mit den beiden Rasierklingen mit vielen Freuden und großem Dank erhalten. Die Rasierklingen sind hier aus allen Läden verschwunden. Die beiden Briefe mit Pfeffer, die Ihr abgeschickt habt, sind leider nicht eingetroffen. Das ist für uns ein großer Schaden. Wir haben Ende November soviel Hochwasser gehabt, wie nicht einmal im Frühjahr. Es regnete einige Wochen, dazu kam noch der Sturm. Viele mußten ihre Kartoffelmieten leeren. Auch die Keller waren vollgelaufen. Dann fing es zu frieren an. Zwei Tage lang konnten wir über die Atmath gehen, dann kamen Eisbrecher durchgefahren, und das Eis floß ab. Die Fischer mußten ihre Quappenwaden wieder herausziehen. Sie hatten gerade für sich zum Schmecken gefangen.“

Michel Buntins — ein Heimatschicksal

Neusiedler. Die uralten Eichen und der schöne Waldbestand im Dangelal wurden wie von Heuschrecken bis auf die Stubben abgenagt. Das Denkmal der Königin Luise in Kl.-Tauerlauken wurde abgerissen und zerstört. Die Dangebrücke bei Tauerlauken wurde wiederhergestellt, das Holz dazu aus dem Gutswald eingeschlagen.

Buntins und die Kinder in der Bundesrepublik bemühten sich schon lange um die Ausreise, aber erst am 15. Dezember 1958 erreichten sie Friedland, wo sie bald von den Kindern abgeholt wurden. Sie leben jetzt bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn in Halstenbek, wo sie vor zwei Jahren ein eigenes Haus gebaut haben. Beide sind noch ziemlich rüstig, und beim Großtreffen der Memelländer in Hamburg waren sie auch dabei. Drei Kinder, vier Enkelkinder sowie Verwandte, Freunde und Nachbarn aus der Heimat wünschen beiden Gottes reichen Segen. Auch das Memeler Dampfboot entbietet herzliche Glück- und Segenswünsche, denn seit 1918 durfte das MD nicht im Hause fehlen. Ergreifend und rührend ist es für Mks, wenn seine Frau ihm das MD vorliest, und jedes neue Erscheinen wird ein besonderes Ereignis.

„Ich künde Hoffnung auf bessere Zeit . . .“

Aus der Chronik der Heydekruger Kirche – Aufzeichnungen von Heinrich Maszeik

Als Heinrich Maszeik im Spätsommer des Jahres 1959 als Aussiedler aus Heydekrug in die Bundesrepublik kam, hatte er in seinem Gepäck ein Bündel Aufzeichnungen, das er uns nun in geordneter Form vorlegt: eine Chronik der Kirchengemeinde Heydekrug.

Als die Russen in unsere Heimat einfielen, wurde auch das Heydekruger Kirchenarchiv bis auf wenige Fragmente vernichtet. Was die Soldateska übrig gelassen hatte, wurde von haßberauschten Irrsinnigen zerstört. Als Maszeik am 24. Oktober 1955 zum Sekretär des Heydekruger Kirchenrates bestellt wurde, konnte er – viel zu spät – mit der Rettung dessen beginnen, was erhalten geblieben war. Einzelnummern des Memeler Dampfbootes und der Memelländischen Rundschau, Jahrgänge der Sonntagsblätter der Kirchenkreise Heydekrug und Pögegen sowie Aufzeichnungen von Pfarrer Eicke wurden noch im Kirchenarchiv oder in Privathand entdeckt.

In zweijähriger Sammeltätigkeit rettete ein Mann, der den Blick für das Wesentliche besaß, unersetzliches Material für die Zukunft.

Pfarrer Eicke und seine Berichte

Die Geschichte der Heydekruger Gemeinde ist unlösbar mit dem Namen Eicke verbunden. Theodor Eicke wurde 1881 in Königsberg geboren und besuchte dort Schule und Universität. 1910 kam er als Pfarrer in die Gemeinde Neusaß-Skories im Kreise Heydekrug und schloß noch im selben Jahre dort die Ehe. 1911 wurde er als zweiter Pfarrer nach Werden versetzt, und als am 1. Oktober 1913 die evangelische Kirchengemeinde Heydekrug gegründet wurde, war er ihr erster Pfarrer. Am 28. März 1935 konnte er dort sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern, geliebt und verehrt von jedermann. Am 1. Oktober 1942 wurde er nach Mulden (Kr. Gerdauen) versetzt, von wo er am 20. Januar 1945 nach Berlin flüchtete. In Berlin-Hermsdorf konnte er bis zu seinem 70. Lebensjahre wirken. Dann ließ er sich endlich pensionieren und starb am 3. Januar 1955 in seinem letzten Wirkungskreis.

Es ist zu beklagen, daß nur Fragmente seiner Berichte auf uns gekommen sind. Schon das Wenige zeigt, wie ernst Eicke sein Amt nahm, wie tief seine Einsichten waren. Hier soll nur das Wichtigste herausgezogen werden.

1924/26: Nur 50–60 Kinder kommen allsonntäglich zu den Kindergottesdiensten. Von 5500 Seelen der gesamten Gemeinde ist das eine kleine Zahl, aber ich will sie in ihrer Jugendzeit dem Heiland gewinnen. – Die konfirmierte weibliche Jugend ist in einem Jungmädchenverein zusammengeschlossen. 60 Mädchen versammeln sich sonntags im Pfarrhaus zu Bibelstunden. Dort erkläre ich, was einem jungen Menschen noch unverständlich erscheint. Wir singen viel. In der frohen Stimmung bemerkt man gar nicht, wie die Zeit vergeht. – Ich dachte auch daran, die männliche Jugend zusammenzuschließen, aber aus Mangel an Zeit muß ich die Frage der Zukunft überlassen. – Der Posaunenchor betätigt sich unter Lehrer Mikolet aus Schieszigirren aktiv. Groß ist das Arbeitsfeld unserer evangelischen Frauenhilfe. Sie arbeitet mit den Werdener Frauen zusammen. Sie will helfen, beruhigen, verwarnen, erfreuen und, wenn nötig, auch wirtschaftliche Hilfe geben. Sie strebt ein ordnungsmäßiges und sittliches Leben im Kirchspiel an, ladet zum Kirchenbesuch ein und nimmt an der christlichen Erziehung der Kinder Anteil. Sie beteiligt sich auch an der Ausschmückung der Kirche in Festzeiten, verbreitet christliche Schriften und hilft bei der Durchführung von Bibelstunden. Und das alles macht sie still, ohne große Propaganda. – An der Russen Grenze leiden wir viel unter dem Spritschmuggel. Die Jugend beteiligt sich, und die Sittlichkeit sinkt. In den Trinkerfamilien leiden besonders die Kinder. Die Eltern leben in Zwietracht, strei-

ten und schlagen sich. So hat es die Schule viel schwerer, als wenn die Eltern zur Erziehung beitragen. Die Jugend besucht Tanzabende und andere Feste. Die Haltung zur Kirche wird kühl, man spürt die Abneigung gegen das Gotteswort. – Allgemein merkt man, daß jetzt seltener am Sonntag zu Hause die Bibel gelesen wird. Die Alten halten noch an der Tradition fest, aber die Jugend bevorzugt ein freieres Leben.

1927: Die Kirchengemeindeversammlung beschloß, der konfirmierten Jugend mehr Aufmerksamkeit zu widmen, um sie in das kirchliche Leben hineinzuziehen und nicht dem freien Leben und dem Weg der Unsittlichkeit zu überlassen. – Vom 16. bis zum 19. Mai gab es ein Seminar für die Frauenhilfe und am Sonntag Exaudi das große Gustav-Adolf-Fest. – Pfarrer Prieß aus Memel kam zu uns und hielt vor 20 Taubstummten einen besonderen Gottesdienst. Danach wurde ein Taubstummengottestag ge-
traut. – Mit den Bibelstunden wurde neu begonnen. Es konnten daher nur sechs gehalten werden, zu denen mein Kollege aus Paschieschen die Predigten hielt. – Mit Befriedigung sehe ich den Fortgang der Arbeit an den jungen Mädchen. Sie erhalten Gottes Wort erklärt, lernen schöne Lieder und werden angehalten, die Kranken privat und im Krankenhaus zu besuchen und ihnen zu

singen sowie Schriftenmission zu treiben. Schwerer ist die Arbeit mit der männlichen Jugend, die nur zum kleinen Teil erscheint. – Der Kindergottesdienst wird nur von 45 bis 50 Kindern besucht. – Im Dezember traten fünf Gemeindeglieder zu den Bibelforschern über. – Die Leihbücherei der Kirche wird von der Jugend gern beansprucht.

1928: Am 10. März um 11 Uhr wurde im Kirchturm ein Brand entdeckt. Die Ursache ist unbekannt, da alle Türen verschlossen waren. Der Brandschaden von 530 Lit ist durch Versicherung gedeckt. – Ein Taubstummengottesdienst wurde abgehalten. – Jeden Freitag um 5 Uhr nachmittags fand Bibelstunde statt. Der Besuch war gering. – Am Sonntag Exaudi nahmen wir am Gustav-Adolf-Fest in Plaschken teil. Unser Gustav-Adolf-Fest feierten wir am 17. Juni in Paschieschen. – Die Heydekruger Frauenhilfe hat sich von der Werdener getrennt. – Trinitatis feierte der Jungmädchenverein ein Kreisfest. Schwer ist es mit den männlichen Jugendlichen, von denen sich immer nur wenige versammeln. – Am 19. August wurde in Ruß das Kreisposaunenfest begangen. – In den Kirchenratsausschuß wurden im Dezember gewählt: Carl Schmidt, Otto Hoffmann, George Bumbullis (Gemeindevorsteher von Lapallen), Michel Blosser, Rechtsanwalt Alfred Scherlies und Schulrat Richard Meyer.

1929: In der ersten Trinitatiswoche hatten wir eine Evangelisation mit Rechtsanwalt Dr. Berg aus Neu-Strelitz, der einen guten Eindruck hinterließ. – Am 4. Trinitatis-Sonntag hatten wir das Jahresfest der Heydekruger und der Werdener Frauenhilfe. Am Sonntagabend kamen die Frauen zu einer Arbeitstagung zusammen und beschlossen, daß jeder Verein im allgemeinen nur in seinem Kirchspiel wirken sollte. Bei der Unterstützung der Armen wurde gemeinsames Vorgehen beschlossen. Zum Sonntag waren auch Gäste aus Ostpreußen erschienen. Pfarrer Herrmann hielt den deutschen, Pfarrer Strasdas den litauischen Gottesdienst. Der Abend-



Heydekruger Konfirmanden von 1932

Unser Bild zeigt den in unserem Bericht so häufig erwähnten Heydekruger Pfarrer Eicke mit den Konfirmanden des Jahres 1932, zumeist Herderschülern. Sohn und Neffe von Rektor Henkel (Volksschule Heydekrug) sind auf dem Bilde. Hoffentlich erkennt sich mancher der Abgebildeten hier wieder!

gottesdienst fand in Werden statt. Am Montag wurde das Fest fortgesetzt. Es konnte auf die erfreuliche Entwicklung des Heydekruger Vereins hingewiesen werden, der nun 60 aktive Mitglieder hat. – Im Kirchenchor mangelt es an männlichen Stimmen. – In den Bibelstunden erschienen drei bis zehn Mitglieder der Frauenhilfe. Im vorigen Jahr sah ich mit Bangen auf diese Tage, doch hat sich nun zu meiner Freude die Teilnehmerzahl vergrößert. – Der Jungmädchenverein besteht nun 14 Jahre und ist sehr aktiv. Es ist schade, daß man den Mädchen musikalisch nicht mehr geben kann, aber es fehlt der geeignete Chorleiter. Lehrer Mikoleit hat mit den Posaunisten genug zu tun. Er hat nun mehr Musikbegeisterte als Instrumente. – Der Jungmännerverein befindet sich noch im Anfangsstadium, doch sammeln sich mehr Jugendliche als in früheren Jahren. Der Anschluß an den Memeler Jungmännerverein erfolgte. – Es ist eine Freude mitzuteilen, daß am Kindergottesdienst nun 120 Kinder teilnehmen; im vergangenen Jahr waren es nur noch 30–40. In diesem Jahr ist der Kirchensaal zu klein. Wir haben drei Hilfsschwester und können die Kinder in drei Altersgruppen einteilen. – Die Memelländische Synode hat im November vorgeschlagen, evangelische Männerhilfen nach dem Vorbild der Frauenhilfen zu schaffen. Es ist denkbar, daß sich christliche Männer beratend versammeln, sich in religiösen und kirchlichen Fragen festigen und ihre Ideen in die Gemeinde hinaustragen. – Im November wurde hier eine Guttemplerloge gegründet. Wenn diese Organisation auch nicht kirchlich ist, so ist ihr Kampf gegen den Alkohol doch lobenswert.

1930: Am 4. Sonntag nach Epiphania wurde das Jahresfest der evangelischen Jugend des Memellandes in der Heydekruger Kirche gefeiert. Es waren Teilnehmer aus vielen Kirchspielen erschienen. Die Predigt hielt Pfr. Bömeleit-Schwarzort. Außerdem sprach Missionsinspektor Braun-Berlin, der aus dem Memelland stammt. Am 22. Juni fand das Gustav-Adolf-Fest statt, zu dem Superintendent Grenner aus Braunsberg über die Not der Protestanten im Ermland berichtete. – Am 17. August waren bei uns Posaunenchor aus dem ganzen Memelgebiet zusammengeströmt. Es fand ein Umzug durch die Stadt statt, an dem sich auch die Jugendorganisationen beteiligten. Pfr. Podszus aus Piktupönen hielt die Predigt. Lehrer Mikoleit betreute den musikalischen Teil des Festes. Er nahm mit dieser Veranstaltung Abschied von seiner Aufgabe, da er aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr die weiten Wege, besonders zur Hochwasser- und Herbstzeit, wenn die Moorwege aufgeweicht sind, zurücklegen kann. Bruder Jokuszies aus Heydekrug wurde der neue Chorleiter. – Ein anderes Ereignis hat uns alle bewegt: Auf Verlangen des Kriegskommandanten Lioronas mußte die Vereidigung von 80 memelländischen Rekruten, die zum litauischen Heer gezogen wurden, in den evangelischen Kirchen stattfinden. – Am 12. Oktober wurde die Herderschule eingeweiht. Das ist keine kirchliche Angelegenheit, aber Kirche und Schule gehören ihrem Wesen nach zusammen. Die Schule vermittelt die Kultur, aber der Anfang aller Weisheit ist doch die Gottesfurcht. Mögen zwischen Kirche und Schule freundliche Bande zum Wohle der Allgemeinheit gepflegt werden! – Durch die Überschwemmung im November 1930 entstand in den schwer heimgesuchten Dörfern Bismarck, Schieszigirren großer wirtschaftlicher Schaden. Viel Heu wurde auf den Wiesen vernichtet. Die Kartoffeln verfaulten in den Mieten; gerade sie sind die Grundnahrung der Moorbewohner. – Die Kirchenräte Seidler und Kassat sind gestorben. Sie haben viel für die Kirche gewirkt.

1931: Für den Jungmädchenverein suchen wir immer noch nach einem Chorleiter. Unser Posaunenchor verschönte die Gottesdienste. Einmal blies er vom Turm, einmal wirkte er am Pfingstgottesdienst im Bismarcker Wald mit. Dann umrahmte er den Oster- und den Weihnachtsgottesdienst. Auch im Kreiskrankenhaus und bei der 35-Jahrfeier des Werdener Waisenhauses ließ er sich hören. Er hat jetzt elf Mitglieder, doch wechselt die Zahl dauernd. 336 Übungsstunden waren notwendig. Der Chor hatte 359,80 Lit Einnahmen und 287,30 Lit Ausgaben. Das Geld wird für Noten und Instrumentenreparaturen benötigt. Vorsitzender ist Lehrer Mikoleit, Schriftführer August Berteit, Kassierer Johann Jonuschies und Verwalter Zebadies. In der Adventszeit gab es einen Posaunenkurs, den Herr Nastmüller aus Tappiau hielt. Das anschließende Konzert in der Kirche konnte auch verwöhnte Ohren befriedigen. – Am Kindergottesdienst nehmen 100–120 Kinder teil. – In den Missionsgottesdiensten des Jahres sprachen Pfr. Tenigkeit von der Goßner-Mission, Missionar Hübner von der Berliner Mission und Missionssekretär Bähring, der über die Frauenarbeit in der Mission referierte. – Den jährlichen Taubstummengottesdienst hielt Pfr. Lekies aus Ruckon. Zwei Filme wurden gezeigt: „Das Kreuz durch die Großstadt“ und „Vom Spreewald zum unbetretenen Urwald“. – Die Begräbniskasse hat 600 Mitglieder; 16 starben im Laufe des Jahres. An Prämien gingen 12 000 Lit ein, ausgezahlt wurden 7 000 Lit. – Prediger Adam Palkies ist im 78. Lebensjahr gestorben. Ihm gehört das Versammlungshaus in der Bengstraße, in dem jeden Sonntag nach dem Gottesdienst eine Versammlung gehalten wird, in der Laienprediger das Wort verkünden. Das Gebetshaus gehörte früher dem Heydekruger Bürger Remling, der es der Goßner-Mission schenkte. Diese verkaufte das Haus an Bruder Palkies unter der Bedingung, es jederzeit der kirchlichen Benutzung freizugeben. Diese Bedingung wurde treulich gehalten. Palkies war ein Freund der Heidenmission. Noch etliche Wochen vor seinem Tode konnte ich in seinem Haus mit Pfarrer Tenigkeit das Missionsfest halten. Auf dem Krankenbett reichte ich ihm das Abendmahl. Am 29. März verschied er.

1932: Am 8. Mai fand im Hotel Kaiserhof das Jahresfest der Frauenhilfe statt, das Pfarrfrau Eicke leitete. Gastredner war Pfr. Leitner-Memel. – Am 22. Mai fand bei uns eine Kirchenvisitation statt, zu der Generalsuperintendent Gregor und die Superintenden Jopp aus Werden und Obereigner aus Plaschken erschienen waren. Posaunenchor und Jungmädchenverein umrahmten die Feier in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche. Superintendent Jopp visitierte die Konfirmanden, darauf die bereits konfirmierte Jugend, die zum christlichen Wandel angehalten wurde. Am Schluß standen die Kinder des Kindergottesdienstes am Altar und sangen ihre schönen Lieder. – Am 30. Mai fand eine Sitzung der Kreissynode unter dem Vorsitz von Superintendent Jopp in unserem Kirchensaal statt. Generalsuperintendent Gregor lobte das Visitationsergebnis in unserer Gemeinde. Superintendent Jopp gedachte der Memelländischen Kirchenunion, die jetzt zehn Jahre besteht. 28 Kirchen haben sich in ihr zusammengeschlossen, um ihre Interessen zu wahren. Manches hat sich im letzten Jahr geändert. Einige Gemeinden, die früher zu den Kirchengemeinden Ruß und Kaukehmen gehörten, sind an Paleiten angeschlossen worden. In Paschieschen wurde Pfr. Studier eingeführt. Das Gemeindehaus in Saugen wurde im vergangenen Herbst eingeweiht. Der Kirchenbesuch ist nicht ganz befriedigend, wenn manche Gemeinden auch eine Ausnahme machen. Das übermäßige Trinken ist zurückgegangen – wohl wegen des allgemeinen Geldmangels.

Der Einzug der Kirchensteuer ist eine schwere Arbeit. In den folgenden Beratungen erklangen kämpferische Töne. Die Kirchenorgane müßten für ihre Kirche zu kämpfen verstehen und auf den Kampf vorbereitet werden. – Am 25. Juni kamen die Posaunisten von nah und fern zu einem Fest nach Heydekrug. Am Sonnabendabend gab es in der abendlichen Stille die ersten Weisen vor der Kirche. Dann zog man in die vorberei-

Bitte, keine falsche Scham!

Wir Memelländer sind offener Menschen. Wir reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Wir vertragen ein offenes Wort und verschließen uns nicht der guten Einsicht.

Daher sei hier mit denen, die es angeht, ein offenes Wort geredet: Vergeßlichkeit läßt sich entschuldigen, denn wir sind alle zerstreut und haben es mit den Nerven zu tun. Es braucht sich niemand deshalb zu schämen, daß er die Zahlkarte mit der Kalenderbestellung verlegt, verbummelt hat. So etwas kann vorkommen. Aber man muß sich zu helfen wissen!

Die meisten MD-Bezieher haben längst ihren Memelland-Kalender 1964 erhalten. Aber nun wollen wir doch nicht bis Jahresende warten, bis die letzten Nachzügler kommen. Auch für dich, lieber Leser, für dich, liebe Leserin, haben wir einen schönen Kalender mit Rekordumfang von 96 Seiten und vierfarbiger Kunstbeilage gedruckt! Er kostet ganze 2,20 DM, also soviel wie der billigste Kinoplatz. Aber er bringt nicht zwei Stunden, sondern Jahre hindurch Freude! Soll uns die Heimat diese 2,20 DM nicht wert sein?

Schieben Sie es nicht weiter auf: Schreiben Sie noch heute Ihr Postkärtchen an Herrn F. W. Siebert in 29 Oldenburg, Ostlandstraße 14. Sie können es kurz machen: Lieber Herr Siebert! Schicken Sie mir schnellstens meinen Memelland-Kalender 1964! Herzliche Grüße! – Und dann deutliche Unterschrift, Postleitzahl und genaue, leserliche Anschrift nicht vergessen. Den kleinen Betrag schicken Sie dann erst nach Erhalt des Kalenders mit der beigelegten Zahlkarte ab. Auch einige Exemplare des Bild-Postkartenkalenders sind noch zu haben. Die Monatsblätter lassen sich nach Gebrauch als heimatliche Postkarten versenden!

*

Das BdV-Organ „Heimatschau“ aus Hannover urteilt über unseren neuen Memelland-Kalender 1964 wie folgt:

„Die Nordostsee Ostpreußens hatte schon ihre Besonderheiten – nicht nur durch die Abtrennung vom Deutschen Reich nach dem ersten Weltkrieg – sondern auch hinsichtlich Landschaft, Menschen und Brauchtum. Der vorliegende Kalender vermittelt uns manches davon. Das beginnt schon mit den 12 Monatsgeschichten, die Rudolf Naujok schrieb. Wer hätte es auch besser machen können? Interessant sind auch die Aufsätze über die Burg Memel, Personennamen im Memelland und die Forstverwaltung des Memellandes. Es kann hier nicht auf jeden Beitrag hingewiesen werden. Zwei sollen aber doch erwähnt werden: Das Triebandabenteuer auf der Kurischen Nehrung, das Herbert Meinhard Mühlenpford mitteilt, und die Buttker Dorfchronik, in der Michel Aschmies uns das Leben in seinem Dorf – stellvertretend für das ostpreußische Dorf überhaupt – äußerst plastisch vor Augen stellt.“

teten Quartiere. Am Sonntagfrüh zogen 60 Bläser zu einem Wecken durch die Stadt. In beiden Gottesdiensten und im Krankenhaus erfreuten sie mit ihrer Musik. In Deims Garten wurde das Fest fortgesetzt, wobei auch der Kirchenchor sang. – Am 10. November hatten wir einen Festgottesdienst zum Geburtstag Martin Luthers und zum Geburtstag unserer Kirche. Pfr. Oksas aus Saugen hielt die Predigt.

1932: Verschiedene Sekten treiben hier ihr Unwesen. Die Bibelforscher sind am Eingehen. Sie schicken schon ihre Kinder in den Konfirmandenunterricht. Dagegen breiten sich die Adventisten aus. Besonders in Bismarck und Schieschgirren wurden ältere Frauen von der Bewegung ergriffen. Die Gefahr vergrößert sich, weil das Direktorium es genehmigt hat, daß die Adventisten den Sonnabend heiligen und an diesem Tag auch ihre Kinder von der Schule fernhalten. Proteste von Lehrern hatten bisher keinen Erfolg.

1933: Am 19. März feierte die Frauenhilfe ihr fünfjähriges Bestehen. Im Hotel Kaiserhof war die Kaffeetafel gedeckt. Posaunen- und Kirchenchor umrahmten die Feier. – Am 10. November wurde in allen Kirchen des Memelgebiets der 450. Geburtstag Martin Luthers gefeiert. Lt. Verfügung des Landesdirektoriums hatten alle staatlichen und kommunalen Dienststellen geschlossen. Die Schulen hatten unterrichtsfrei und beteiligten sich an den Festgottesdiensten. – Im Dezember veranstaltete die Frauenhilfe im Konfirmandensaal eine Adventsfeier, zu der Pfr. Prieß-Memel über „Die Bibel und die Lehre“ sprach. Sein Vortrag erweckte großes Interesse im gegenwärtigen Kampf für das Alte Testament; als dessen Anhänger er sich bekannte.

1936: Für die Jahre 1934 und 1935 fehlen die Berichte. Am 24. Mai 1936 wurde ein stark besuchtes Gustav-Adolf-Fest auf Kreisebene gefeiert. 28 Pfarrer betrat die Kirche. Die Liturgie hielt Pfr. Wosylus-Wannaggen, die Festpredigt Propst Titelbach-Wirballen. Den anschließenden Jugendgottesdienst gestaltete Pfr. v. Bordelius-Libau, der über die Not der Protestanten in Lettland sprach. Im litauischen Gottesdienst predigte Pfr. Gelszinnus-Krottingen. Am Nachmittage erstattete der Vereinsvorsitzende Reidys einen Bericht über die Aufgaben des

Vereins. Schulreferent Waitschies vertrat das Direktorium Baldschus. Auch Landrat Buttgerit sprach Begrüßungsworte. Im Tätigkeitsbericht der letzten zehn Jahre zeigte es sich, daß 75 000 Lit gesammelt worden waren, mit denen viel Not gelindert werden konnte. Eine Schülerin der Herderschule überbrachte anschließend eine Spende für ein evangelisches Waisenhaus. – Am 10. November wurde der 10. Jahrestag der Einweihung unserer Kirche begangen. In den Wahlen zum Gemeindegemeinderat wurden folgende sechs Kirchenräte gewählt: Justizrat Otto Hoffmann, Rechtsanwalt Alfred Scherlies, Rentmeister Martin Palkies, Hausbesitzer David Ambraß, Justizobersekretär Erich Gronau und Redakteur Adolf Henkel. Weitere 40 Gemeindeglieder sind aufgeführt: Landrat Walter Buttgerit, Gutsrentmeister Ernst Zebrowsky, Ziegeleibesitzer Alfred Dingfeld, Gerichtsobersekretär Michael Rugulius, Präztor Christoph Lakischus, Bahnvorsteher Wilhelm Weihrauch, Sattlermeister Carl Gereit, Hausbesitzer Georg Gintaut, Seilermeister Henry Tiedke, Apotheker Max Jakomeit, Hausbesitzer Albert Dommasch, Stellmachermeister Paul Rudat, Kanzleiassistent Heinrich Picklaps, Hausbesitzer David Balschus, Kriminalsekretär Emil Meschkat, Bauer Christoph Labeit, Prediger Max Zander, Steuerobersekretär Wilhelm Bajorat, Kassengehilfe Michel Sunnus, Kreisamtsgehilfe Johann Eenhuis, Gemeindevorsteher Martin Redweik, Kaufmann Emil Adomeit, Tischlermeister Konrad Munk, Schneidermeister Otto Frischkorn, Fleischermeister Eduard Klein, Hausbesitzer Hermann Schleußner, Rentner Michel Mainus, Kreissekretär Paul Oertel, Kaufmann Max Kühn, Fleischbeschauper Jakob Raukuttis, Hausbesitzer Christoph Bannat, die Lehrer Gustav Adomeit und Waldemar Kurras, Bauer Michel Klimkeit, Gärtnermeister Julius Lamprecht, Hausbesitzer Heinrich Schneider, Pächter Friedrich Gropp, Pächter August Mertineit, Justizinspektor Fritz Meiszies und Justizwachmeister Ernst Enseleit. – Am 22. November um 14 Uhr wurde ein Friedhofsfest veranstaltet, bei dem neben mir Pfr. Moser sprach. Kirchen- und Posaunenchor wirkten mit. – Am 6. Dezember machte der Kirchenchor eine Busfahrt nach Schaulen in Litauen. Er nahm dort am evangelischen Gottesdienst teil und besichtigte die Stadt. – Der Kirchen-

besuch war befriedigend, bei festlichen Veranstaltungen gut. Mein Kirchspiel ist halb städtisch, halb dörflich. Da in den Dörfern die Leute viel Litauisch sprechen, ist es mir nicht leicht. Aber ich habe mich den Bedürfnissen der Gemeinde angepaßt und mir Mühe gegeben, beide Teile zu befriedigen. In der Jugendarbeit hat es Mißklänge gegeben. Ich löste aus diesem Grund den Jungmädchenverein auf und rief die Jugendbibelstunde am Sonntag ins Leben, die zahlreich besucht wird. – Zu meiner großen Freude muß ich mitteilen, daß die Frauenhilfe stärker denn je ist und aktiv mitarbeitet. Der Kirchenchor hat 70 Mitglieder. – Schwierig ist der Einzug der Kirchensteuer, denn die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung hat sich verschlechtert. – Es ist zu bemerken, daß die deutschsprachige Bevölkerung einmal im Jahre am Abendmahl teilnimmt, dagegen die litauischsprachige zwei- bis viermal im Jahr. Von 48 Trauungen waren zwei Paare gemischter Konfession. Die Katholiken machen gegen uns keine große Propaganda. Das Verhältnis ist harmonisch. Auch das Verhältnis zwischen Kirche und Schule war sehr gut. – Im Kirchspiel gibt es etliche ungetraute Paare in der Umgebung von Barsduhnen, das von der Bevölkerung Klein-Berlin genannt wird, weil hier Arbeiter wohnen. 1935 waren von 97 getauften Kindern sieben unehelich. 1936 wurden 14 Kinder unehelich geboren. – Heydekruog ist zu einem Brennpunkt sportlichen Lebens geworden. In der Fastenzeit gibt es keine Sportveranstaltungen. Die Sonntagsheiligung wird in den meisten Familien gehalten. Tanzabende gibt es in unserer Gemeinde selten. Nur das katholische litauische Gesinde praktiziert solche Abende. Der Konsum alkoholischer Getränke ist groß, besonders an Markttagen. – Die wirtschaftliche Lage im Kirchspiel ist schwer, besonders in Klein-Berlin und in der Kolonie Bismarck. Um die Lage der Armen zu lindern, schaltet sich das neugegründete Winterhilfswerk ein. 90 arme Arbeiterkinder erhalten fünfmal in der Woche ein warmes Mittagessen. Auch Kleider werden verteilt, und für ärztliche Hilfe wird gesorgt. Die Arbeitslosigkeit drückt viele Familien.

1937: Am 18. April visitierte Superintendent Podzus die Konfirmanden und schulpflichtigen Kinder. Den Gottesdienst hielt

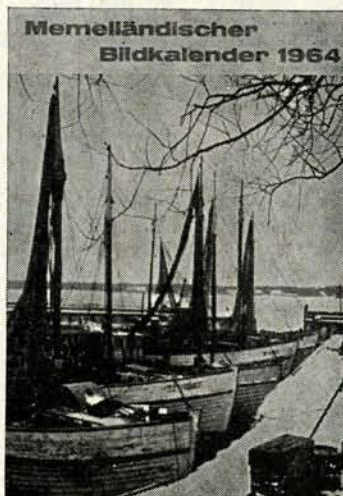
Haben Sie für den hübschen

Memelländischen Bildpostkartenkalender 1964

in Ihrem Haus

Er kostet doch nur
DM 2.30 frei Haus
und bietet Ihnen in jedem
Monat eine schöne Ansicht
aus Ihrer Heimat.

**Eine Postkarte genügt für die
Bestellung!**



keinen Platz?

12 Ansichtskarten mit hübschen
heimatlichen Motiven –
für eine Ansichtskarte also noch
keine 20 Pf –
haben wir **für Sie** hergestellt.

**Geben Sie Ihre Bestellung heute
noch zur Post!**

F. W. SIEBERT VERLAG · 29 Oldenburg · Ostlandstraße 14

Vikar Killus-Heydekrug. Am 2. Mai machte der Kirchenchor wieder einen Ausflug nach Schaulen. Im Gottesdienst und bei einem Nachmittagsfest sang unser Chor 15 Lieder. Wir wurden in der deutschen Schule bewirtet. – Am 25. Juli starb im Alter von 92 Jahren Generallandschaftsdirektor Dr. Hugo Scheu auf Adlig-Heydekrug. Seine unermüdliche Strebsamkeit und sein fester Charakter waren ein Vorbild für alle Bewohner. Der kluge Mann widmete seine Fähigkeiten der Hebung des Wohlstandes. Er wurde am 1. April 1845 als Sohn eines Kaufmannes in Memel geboren. Er wurde Landwirt und kaufte 1889 Adlig-Heydekrug. Unermüdlich verbesserte er seine Besitzung, ließ sie entwässern und baute später die Gebäude um. Damals waren Heydekrug und Szibben noch kleine Dörfer. Von seinem Grundbesitz schenkte er der Allgemeinheit viel Land, so zum Bau von Kirche und Pfarrhaus, zum Ausbau des Winterhafens, zum Bau der Kleinbahnstation, zur Anlage des Sudermann-Platzes. Den Rabenwald ließ er als Erholungsort der Heydekruger bepflanzen. Obwohl er die letzten Jahre vor seinem Ableben bereits erblindet war, interessierte er sich für alles, was im Memelgebiet geschah. Am 29. Juli fand die Beerdigung unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung und aller Behörden und Organisationen statt. Der Sarg wurde in der Kirche vor dem Altar gebahrt. An der Beisetzung nahmen u. a. teil: Gouvernementsrat Dr. Sakalauskas, der deutsche Generalkonsul von Saucken, der Präsident des Landesdirektoriums Baldschus, Landesdirektor Suhrau, Generallandschaftsdirektor Lechler. Letzte Ruhestätte wurde der Gutsfriedhof, auf dem neben mir Superintendent Struck aus Tilsit sprach. Am Schluß erklang das Lied vom guten Kameraden. – Am 26. September fand ein Kreismissionsfest statt. Pfr. Wannaggs-Prökuls, der lange Jahre als Missionar in China tätig gewesen war, hielt die Festpredigt. Nachmittags wurde das Fest vor der Werdenener Kirche bei schönem Wetter fortgesetzt. Die Frauenhilfen sorgten für das leibliche Wohl der Gäste. – Am 25. Oktober tagte die Kreissynode unter Vorsitz von Superintendent Podszus. Er gedachte des inzwischen pensionierten Superintendentes Jopp-Werden, dessen Stelle er nun einnimmt. – Das kirchliche Leben ist lebhafter geworden. 22588,67 Lit wurden in den Kirchengemeinden des Kreises gesammelt. Auch die Jugend beweist ihre Verbundenheit mit der Kirche. Pfr. Gropp aus Ruß berichtete über das kirchliche Eigentum an Grund und Boden. Der neue Etat wurde mit 1800 Lit in Einnahmen und Ausgaben veranschlagt. Der Gemeinde Ramuten wird ein Zuschuß von 150 Lit zum Bau des Gemeindehauses bewilligt.

1938: Wie alljährlich fand Ostersonntag eine Auferstehungsandacht auf dem Friedhof statt. – Am 4. September tagten 160 Mitglieder der evangelischen Frauenhilfen in Heydekrug. Generalsuperintendent Ober-eigner hielt die Festpredigt. Im Hotel Germania wartete die gemeinsame Mittagstafel. Mit dem Motorboot Windenburg wurde ein Ausflug nach Ruß unternommen, wo es im Centralhotel Kaffee und Kuchen gab. Frau Jopp-Werden erhielt das Silberkreuz der Frauenhilfe für langjährige Tätigkeit.

1939 – 1944: Der litauische Gottesdienst wurde ab 1. September 1940 verboten. Am 16. September 1941 wurde Heydekrug zur Stadt erhoben. Bis zum 1. Oktober 1942 verwaltete Pfr. Eicke die Gemeinde, dann bis Dezember 1942 Pfr. Moser-Werden und andere Pfarrer. Von Dezember 1942 bis zum 8. Oktober 1944 hielt Pfr. Dauterd die Gottesdienste. An diesem Tage flüchteten die meisten Gemeindeglieder, soweit sie nicht schon früher evakuiert worden waren. Am Nachmittags des 9. Oktober wurde Heydekrug von den Russen besetzt.

(Schluß folgt)

Drei Mann auf dem Dangeeis

Eine lustige Geschichte von Georg Grentz

Willun, Aschmoneit und Palloks, die drei Unzertrennlichen, saßen wieder einmal beim dampfenden Grog in ihrem Stammlokal am Theaterplatz beisammen. Willun hatte gerade einen soliden Grand ohne Vieren im Schreibblock verewigt, als er bemerkte, wie Freund Aschmoneit heimlich unter die Weste griff und den obersten Hosenknopf löste. Mit einem hörbaren Ruck sprang der Knopf auf und bewies damit die Spannung, unter der er bisher gestanden hatte. Willun legte Block und Bleistift hin.

„Mensch, Asch, du wirst auch von Tag zu Tag dicker“, stellte er ganz sachlich fest. Aschmoneit konnte darauf nur schicksalsergeben mit dem Kopf nicken, während Palloks nunmehr auch verstohlen nach unten peilte, wo sich unter der Strickweste eine deutlich wahrnehmbare Rundung abzeichnete. „Von nichts wird nichts, das kommt vom guten Leben“, seufzte er vor sich hin.

„Ja, Leute,“ dozierte Willun weiter, „Sport sollten wir treiben, viel mehr Sport anstatt Skat zu spielen!“

Nun, es dauerte eine gute Stunde, dann hatte Willun seine Kumpane soweit, daß sie versprachen, sich am Sonntag um Punkt neun Uhr am Turnplatz einzufinden. Von da aus sollte es nach Luisenhof gehen und

dann übers Eis per Schlittschuh nach Tauerlauken. Irgendwo auf dem Boden mußten ja noch bei jedem die Schlittschuh aus der Pennälerzeit zu finden sein.

Der Sonntag kam, und Punkt neun Uhr schüttelten sich Willun, Aschmoneit und Palloks am Turnplatz die Hände. Willun und Aschmoneit, beide in dicken Pullovern, Pudelmütze auf dem Kopf, starteten entgeistert auf den Dritten im Bunde. Palloks mit Wintermantel und Hut und einer dicken Aktentasche unterm Arm! „Mann, wo ist denn der Rodelschlitten? Dachtest du etwa, wir ziehen dich nach Tauerlauken?“ Willuns Stimme zittert richtig vor Empörung.

„Keine Bange“, kicherte Palloks, „Schlittschkes, Pudelmütze und Handschkes, alles in der Tasche! Denkt ihr, ich mach mich zum Gespött der Leute?“

„Na, und den Mantel, willst du den etwa unterm Arm tragen beim Laufen?“

„Wieso? Den verstecke ich samt Tasche irgendwo und hole ihn bei der Rückfahrt wieder ab. Köpfchen, Köpfchen, meine Herren!“

Der Spaziergang bis Luisenhof war ohne Zweifel sehr schön und anregend. Die Stimmung schlug erst in leise Beklommenheit um, als sie hinter der Schälfabrik die Bö-

Demnächst: Das Memelländische ABC

Wir laden zur Vorbestellung eines wichtigen Heimatbuches ein

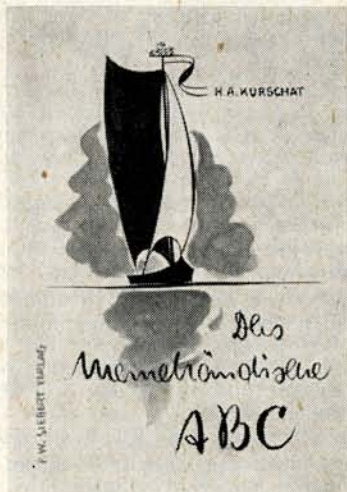
Als Heinrich A. Kurschat Mitte des vorigen Jahres dazu aufrief, den Sprachschatz der memelländischen Umgangssprache zu sammeln, konnte niemand ahnen, daß sein Vorhaben ein so lebhaftes Echo finden würde. Wir konnten in mehreren Ausgaben unserer Zeitung Proben aus dieser Sammlung veröffentlichen, die augenblicklich an die 2000 Heimatausdrücke umfaßt. Auch in dieser Ausgabe finden unsere Leser wieder eine

hende Absendung wir erbitten. Jeder Memelländer wird verstehen, daß ein so umfangreiches und reichhaltiges Werk nur gedruckt werden kann, wenn eine Mindestauflage garantiert ist. Finden sich genügend Vorbesteller, so wird noch in diesem Jahr ein Werk herauskommen, auf das wir alle stolz sein können: ein Werk, das zwanzig Jahre nach unserer Vertreibung unsere Heimatliebe und Heimattreue unter Beweis stellt.

Das „Memelländische ABC“, an dem viele MD-Leser durch ihre Einsendungen mitgearbeitet haben, wird nicht nur den heimatischen Wortschatz umfassen. Es bietet viel mehr. Schon oft ist nach einem Verzeichnis der memelländischen Gemeinden mit den dazugehörigen Dörfern gefragt worden. Hier wird nun jeder seine Gemeinde und sein Dorf finden! Jeder Berg, jedes Moor, jeder Fluß, jeder Bach ist in alphabetischer Folge aufgeführt. Die von uns seit Jahren gesammelten Redewendungen (Watt ons Großvader sächt) sind in dem Buch genau so enthalten wie sämtliche Rezepte für Heimatgerichte und -getränke, die jemals im MD erschienen. Ob die Hausfrau Beetenbartsch oder Schuppinnis kochen möchte, ob der Hausherr sich für Nikolaschka oder Milchpunsch interessiert, das „Memelländische ABC“ wird niemand enttäuschen.

Alle, die zum Gelingen des Werkes durch ihre sofortige Vorbestellung beitragen wollen, werden durch einen Vorzugspreis von DM 5,- belohnt. Der Betrag braucht erst nach Erscheinen überwiesen werden. Von sofortigen Einzahlungen bitten wir abzusehen. Wer erst später bestellt, muß den regulären Verkaufspreis entrichten, der um 1,30 DM höher liegt. Wer also gleich bestellt, spart Geld, besonders wenn er sich entschließt, noch ein oder zwei weitere Stücke zum Verschenken zu bestellen.

**F. W. Siebert Verlag
Oldenburg**



reichhaltige Kostprobe, aus der sich die unverwechselbare humorvolle und deftige Art des im Memellande gesprochenen Niederdeutsch kundtut.

Nunmehr steht die Buchausgabe des „Memelländischen ABC“ bevor, die auf 144 Seiten im Format 12×17 cm eine Fülle heimat- und volkskundlichen Materials enthalten wird. Wir laden unsere Leser hiermit ein, sich an der Vorbestellung zu beteiligen und haben zu diesem Zwecke dieser Ausgabe eine BESTELLKARTE beigelegt, deren umge-

sung zum Fluß hinabkletterten. Spiegelblankes Eis über einer schwarzen Tiefe. Schnee nur auf den Feldern und an den Uferböschungen, wohin ihn der Wind vom Eis fortgetrieben hatte. Dann ging es an's Anschlallen. O jemeine! Keiner hatte daran gedacht, die seit Jahren schon eingerosteten Schrauben zu Hause bereits zu lockern und zu ölen. Im Handumdrehen waren zwei Schlittschuhschlüssel restlos ausgeleierte, ohne daß sich ein Gewinde auch nur um einen Millimeter bewegt hatte. Die Fahrt wäre rasch zu Ende gewesen, wenn nicht Palloks aus seiner Aktentasche eine handfeste Flachzange hervorgezaubert hätte. Mit ihrer Hilfe und mit von einer Stulle abgekratzter Butter (auch aus der Aktentasche) gelang es endlich, die Klammern zu öffnen.

Und dann das Anschlallen! Man sollte es nicht glauben, wie störend so ein bißchen Bauch sich dabei schon auswirken kann! Nach vielem Stöhnen zog Aschmoneit einfach die Stiefel aus und schnallte sich die Schlittschuh mit erheblich weniger körperlicher Inanspruchnahme an. Palloks mußte sich noch zu einem kleinen Dauerlauf entschließen, bis er unter überhängenden Sträuchern ein Plätzchen fand, um Mantel, Hut und Tasche zu verstecken. Endlich, endlich begann das große Unternehmen.

Willun, der sich sozusagen als Trainer fühlte, stieß sich als erster vom Ufer ab, einen eleganten Schwung und Bogen riskierend. Seine sportliche Figur aber bewahrte ihn nicht davor, im nächsten Augenblick entschieden weniger elegant erst mit einem weichen Körperteil und dann hintenüber mit dem erheblich härteren Hinterkopf aufs Eis zu krachen.

Es gab einen schauerlichen Bums, und Palloks kraxelte x-beinig zur Unglücksstätte, um zu untersuchen, ob das Eis geplatzt war. Aschmoneit lachte wie eine rostige Türangel und ließ sich zur Vorsicht gleich freiwillig mit dem gut gepolsterten Achterstegen aufs Eis fallen. Gerade vor diesem Augenblick, vor Willuns erstem Auftreten als Eiskunstläufer, hatten die beiden Dickbäuche die meiste Angst gehabt. Nach dieser Einleitung aber verfolgten ihre Minderwertigkeitskomplexe, und unter Wahrung äußerster Vorsicht betreffs des Gleichgewichtes schabten und kratzten sie davon. Es gab tiefe Rillen und Riefen im Eis. Doch dann kamen die alten Fähigkeiten, einst auf Aschhof und Waldschlößchen mühsam erworben, wieder nach und nach hervor. Von Kilometer zu Kilometer wurde es besser. Auf der Höhe von Königswäldchen liefen sie schon fast wie einst in der Jugend Rosentage. Allerdings spürten sie, besonders die körperlich mehr Belasteten, auch schon das erste Ziehen und Bohren in den Fußknöcheln. Schweiß taten sie alle drei – und nicht zu knapp. Kurze Rast im Stehen. Da packte Willun plötzlich den neben ihm stehenden Palloks am Arm. „Mensch, Meier, ist das ein Brocken! Still, ganz still, Leute!“ Unter der etwa zehn Zentimeter dicken Eisdecke zeichneten sich klar und deutlich die Umrisse eines kapitalen Hechtes ab, der stocksteif,



Auf, auf zum fröhlichen Jagen . . .

Die Treibjagd ist vorbei! Dem Russer Fotografen Richard Torkel stellten sich Jäger und Treiber mit ihrer schönen Hasenstrecke. 22 Hasen und ein halbes Dutzend Rebhühner waren der Lohn der Mühe. Ja, die Jagdreviere unseres Memellandes waren wildreich und preiswert, und jeder Nimrod kam auf seine Rechnung – im Wald und auf der Heide genau so wie beim nachfolgenden Umtrunk und Schüsseltreiben. Wir bitten unsere Russer Leser: Nennt uns die Namen der abgebildeten! Vielleicht lebt noch jemand, der uns einen späten Bericht gerade über diese Treibjagd schreiben kann!

wie angefroren dastand. Nur das leise Spiel der Flossen und das Drehen der Augen verriet, daß Leben in dem Räuber war, der gut und gern seine zehn Pfund wiegen mochte.

„Den kriegen wir, den greifen wir uns“, flüsterte Willun mit vor Aufregung zitternder Stimme, „geht nur ganz leise etwas zurück!“ Ehe die andern überhaupt begriffen hatten, wie Willun sich das Greifen und Kriegen vorstellte, war dieser schon über die Uferböschung gekrabbelt und stelte auf seinen Schlittschuhen wie ein Storch kreuz und quer über die Wiese. Plötzlich nahm er Kurs auf einen ganz bestimmten Punkt und begann, wie ein Wilder, in gebückter Haltung zu rütteln und zu ruckeln. Mit einem gewaltigen Feldstein im Arm kam er zurückgehumpelt und ließ sich, den Stein wie einen Säugling im Arm haltend, auf dem Hosenboden die Böschung hinabrutschen.

„Fügung des Schicksals, daß der Brocken gerade da liegen mußte“, flüsterte Willun den etwas abseits stehenden Freunden zu, während er sich langsam und leise an die Stelle heranschoob, wo der Hecht unter dem Eise stand. Dann hob er den Stein mit beiden Händen so hoch es nur ging und ließ ihn mit aller Wucht, die er ihm noch zusätzlich geben konnte, auf das Eis krachen.

Das Weitere spielte sich so schnell ab, daß die beiden Zuschauer eigentlich erst das Ende voll bewußt mitbekamen. Ein Krach und ein skwappendes Plumpsen, scharfes Knistern und Krachen, das wie eine elektrische Entladung klang – und dann stand Willun schon bis zum Bauch im Wasser.

Einige Sekunden Totenstille! Dann begann Willun zappelnd, strampelnd und tiefend, sich aus dem Loch herauszuwälzen. Und ein Gelächter erhob sich, daß im gut einen Kilometer entfernten Wald von Tauerlauken ein Schwarm Krähen mit entrüstetem Gekrächz aus den Bäumen aufflog. Aschmoneit und Palloks wälzten sich kreischend, wiehern und stöhnend auf dem Eis, während Willun, dem das Wasser in Bächen an den Beinen herunterlief, es nur zu einem verkrampten Verlegenheitslächeln brachte.

Erstaunlich, wie rasch das Wasser in den Hosenbeinen gefror! Als sie nun mit Be-

schleunigung aufbrachen, um rasch ins Warme zu kommen, krachten Willuns Beine bei jedem Schritt, als breche er dauernd Kleinholz übers Knie. Doch der Kelch ihrer Leiden war noch längst nicht voll. Hungrig wie die Wölfe langten sie in Tauerlauken an. Doch o Schreck! Das Gasthaus war verschlossen! Was nun? Nach anderen Wohnstätten suchen, auf gut Glück loswandern? Nein, Willun brauchte dringend Grog und Aspirintabletten.

Also kehrt marsch nach Hause! Im Eilzugtempo fegten sie dahin, und bis in die Höhe von Königswäldchen ging auch alles gut. Doch dann ließ ein reißendes Krachen alle zusammenfahren und Willun einen blitzschnellen Bogen schlagen, weil er ein weiteres Bad unbedingt vermeiden wollte. Doch es war nicht das Eis. Bäumlings rutschte Aschmoneit dahin, hinter seinem rechten Schlittschuh her. Aus der in den Klammern hängenden Schuhsohle ragten die ausgerissenen Speilen wie die Zähne eines Haifisches. Wie eine Gamasche hing das Oberleder an Aschmoneits Fuß. Nun war die Reihe zu lachen endlich bei Willun. Doch was nützte es, Willuns brethart gefrorene Hosen wurden deshalb nicht weicher. Man konnte Aschmoneit unmöglich seinem Schicksal überlassen und zusehen, wie er auf einem Schlittschuh und einem Strumpf nach Hause kam. Auf dem noch intakten Bein stehend, das andere wie ein Storch im Salat hochgehoben, begannen sie, den Freund auf einem Schlittschuh vorwärtszuschieben. Wer das noch nicht selbst erlebt hat, kann die Qualen nicht ermessen, die Aschmoneit dabei litt. In der Höhe der Ziegelei hatte er bereits solche Wadenkrämpfe im Standbein, daß er vor Schmerz winselte wie ein junger Hund. Was half's, sie mußten weiter!

Und dann kam, damit auch wirklich jeder etwas abkriegte, der letzte Schlag, den das Geschick von im wahren Sinne des Wortes „langer Hand“ vorbereitet hatte: Vergeblich suchten sie nach Palloks Mantel, Hut und Tasche. Sie waren weg und blieben weg, trotz wiederholter Anfragen beim Fundbüro. Wer kann es den dreien verdenken, daß sie reumütig zu ihrem guten alten Skat zurückkehrten und von Stund an allen Wintersport der jüngeren und unbebauchten Generation überließen.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 83170. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41 621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66 075, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117538. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

anbarschtig – nudeldick. – Nein, die Übersetzung stimmt nicht, aber wer kann sie besser machen? Das Wort existiert nur in einer Redewendung: sich anbarschtig fressen = sich mit einer wohlgeschmeckenden Speise den Wanst vollhauen. – Hat das vleicht jeschmeckt! Da konnst dich rein anbarschtig fressen! – Barsch heißt unfreundlich, rauh, aber was hat das mit einem Teller voll saurem Kumbst, Krillkartoffeln und Pusnagis zu tun? Wahrscheinlicher ist die Verbindung zu peerschen (bärschen) = sich aufpusten, aufplustern oder aufblähen.

das Ausfegsel – Kehricht. – Auch Fegsel sagen wir zu dem zusammengefügten Staub in unseren Wohnungen. – Bring die Schaufel mittem Ausfegsel zum Müllkasten raus!

der Bambel – Bauchnabel. – Wenn inne Wann steigt, wasch dich man auch dem Bambel aus. Kannst ja rein Kartoffel drin flanzeln!

der Bommke – Schnapsglas. – Unter den memelländischen Trinkgefäßen ist der Bommke das solideste. So schön heute Kognakschalen, Schwenker und Whiskygläser sein mögen – ein Bommke, klein, kurz gedungen und mit dickem, schwerem Boden, ist durch nichts zu ersetzen. Was sollen in memelländischen Pranken Gläser mit dünnen Stielen? Den Bommke kann man so auf die Theke knallen, daß kein weiteres Wort an den Wirt notwendig ist; er gießt sofort den nächsten Kornis nach.

der Brasel – . . . Hier ist wieder so ein Wort, für das uns noch die Bedeutung fehlt. Es wurde uns ohne Übersetzung gemeldet. Heißt es soviel wie Kram, Quark? Wo soll ich mit dem Brasel hin? Oder ist es mit briseln und braseln verwandt und bedeutet dann soviel wie Mund? Halt deinem Brasel! Wer hilft uns bei der Aufklärung?

die Bucht – der Schweinekoben. – Die Abteilung des Schweinestalles, in der der Pochel, der Uksch haust, heißt Bucht. Wir aber brauchten das Wort weitaus häufiger auch in der Stadt für – das Bett. – Jeht inne Bucht, ihr Halunken. Is all Zeit! – Wie hast bloß dein Bett verwühlt! Die reinste Schweinebucht!

der Doksčpakajus – . . . Ein Wort aus dem Litauischen, das soviel wie „Gib Frieden!“ heißt. Aber was ist nun ein Doksčpakajus wirklich? – Der Mertineit ist ein Doksčpakajus (friedfertiger, vertraglicher Mensch). – Die Marieche hat sich einem Doksčpakajus ane Blus gesteckt (Brosche). – Jieß mich noch einem Doksčpakajus ein (einen Schnaps, einen Seelenröster)! – Außerdem konnte der Gegenstand, den man nicht bezeichnen konnte oder wollte, also ein Maschinen teil, ein Werkzeug usw. ein Doksčpakajus sein. Damit sind alle Klarheiten beiseitigt!

die Fupp – die Hosentasche, die Tasche in der Kleidung allgemein. – Er jeht immer mitte Hände inne Fupp! – So ein Zollbix! Steckst ihm inne Fupp, kickt er raus!

grabeln – greifen, fassen. – Im Norddeutschen wird das schnelle Greifen als grabeln bezeichnet. Bei uns ist es gerade umgekehrt: gegrabbelt wird langsam – sogar mit Genuß. – Begrabbelt nich das schöne Bild! – Erst wird jefreit und dann jegrabbelt! – Bis du was begrabbelt hast, verjeht eine Ewichkeit! Herkunft aus dem Germanischen; niederländisch = grabbelen, englisch = to grabble, aber auch

litauisch = grobti (tasten). – Das schnelle Greifen heißt bei uns Grabschen.

grummeln – knüllen, verwühlen. – Das Wort ist ein Beitrag meiner zwölfjährigen Tochter, ein Zeichen dafür, wie unsere Kinder die Heimatsprache weitertragen. Natürlich, werden sie sagen, grummeln hätte ich auch gewußt. Auch ich kenne das Wort. Schließlich haben es meine Kinder von mir. Aber niemand hatte es gemeldet, bis Sabine erschien! – Dein Laken ist ganz vergrummelt! – Grummel nich das Taschentuch so zusammen!

der Hölger – Aalgabel. – Hier sehe ich alle Fischer schmunzeln. Der Hölger ist eine forken- oder harkenähnliche Eisengabel, die man sich heimlich beim Schmied machen läßt, weil ihr Besitz allein schon strafbar ist. Die Fischer kennen die Stellen, an denen sich der Aal während der Schonzeit in den Schlamm wühlt, oft in wahren Scharen. Man braucht nur zu hölgern, also dreist zuzustechen – aber vom Fischmeister darf man sich nicht erwischen lassen!

jucheln – übermütig, lustig sein. – Das „juch“ spielt bei uns eine große Rolle. Man jauchzt hochdeutsch, man juchzt, juchelt, juchet im Memelland. – Ihr krättschen Marjellens, was juchelt ihr all wieder rum? – Du bist auch erst zufrieden, wenn all dein Jeld verjuchelt (leichtsinnig ausgegeben) hast!

das Kaleidenuszel – Durcheinander, besonders hinsichtlich Farben. – Neue Tapeten habt ihr? Welche Farbe? – Na so’n Kaleidenuszel!

das Klauduckscherchen – Säuglingsaufstoßer. – Es gibt kein bessere Beispiel für den Charakter des Memelländischen gegenüber dem Hochdeutschen als dieses Wortpaar. Wenn das Kind die Flasche bekommen hat, legt man es kurz nieder und richtet es wieder auf, damit es aufstößt. Dazu sagt man aufmunternd: Na, du-che, wie is, machst jetzt dein Klauduckscherche oder nich?

der Leschke – Hand- oder Einkaufstasche. – Verschiedentlich auch Lischke genannt. Die Meinungen, wie ein Leschke aussieht, gehen auseinander. Leschke ist die gestickte Tasche unter der Schürze der Marktfrauen. Leschke ist auch ein großes rotes Taschentuch, in das man das Frühstück einbindet. Schließlich hat sogar der Briefträger einen Leschke um und muß es sich gefallen lassen, daß die Kinder ihm „Leschkedroager“ nachrufen. Kinderreim: Hans, Hans, was hast in deinem Lischke? Nuscht, nuscht als ein gebratnes Fischke!

der Meschkinnis – Honigschnaps. – Heute kann man Bärenfang fertig kaufen. Mag er auch noch so gut sein – der Memelländer braut sich seinen Meschkinnis selbst aus Spirit und Honig. Wem der Trunk zu labbrig ist, der streut noch etwas Pfeffer hinein oder hat andere geheime Zusätze wie Waldmeister oder Tannenadeln. Meschkinnis ist litauisch der Bär.

nurcheln – schmusen, lieblosen. – Ist nicht mit Nurcheln zu verwechseln, das mit Nudeln verwandt ist. Hier wird geknust, ans Herz gedrückt, gebutscht. – Aber, aber, „Lieberche, du nurchelst mich ja halb tot!

obsternotsch – eigensinnig, dickköpfig. – Man hört aus dem Wort richtig heraus, wie jemand trotzig die Nase hebt oder mit dem Fuß aufstampft. – So eine obsternotsche Marjell, immer muß sie gegenreden!

ohlbacksch – altbacken, altklug. – Ohlbacksch ist ein plattdeutscher Ausdruck. Man kann auch altbacksch sagen, was natürlich nicht

so rund und voll klingt. Es gibt ohlbacksche Pamel, die von vorgestern sind, aber viel häufiger ohlbacksche Kinder, besonders die einzigen Kinder, die mit ihren ohlbackschen Reden die Erwachsenen kopieren, was diese zeitweise sehr lustig finden.

der Pareetzke – primitive Fußbekleidung. – Hier handelt es sich ursprünglich um die Fußbekleidung der Schameiten, die auch bei Balkanvölkern in ähnlicher Weise vorkommt: Ein Stück Leder wird am Rande mit Löchern versehen, um den Fuß gewickelt und mit Hilfe von Schnüren um Knöchel und Wade festgebunden. – Die Bedeutung erweiterte sich bei uns für: Hausschuhe, alte, abgetragene Schuhe, zerrissene Schuhe, Schuhe ohne Absatz usw. – Sehr schön sind die Redewendungen: Wenn außem Schlorr e Pareetzke wird . . . und: Wenn außem Pareetzke e Lackschuh wird . . . D. h. jemand kann seine niedrige Herkunft nicht verleugnen, auch wenn er zu Amt und Würden kommt.

der Riezke – Reizker. – Der Reizker ist eine Pilzart, die häufig vorkommt und daher nicht zu viel Wertschätzung erhält. – Er stolpert über Schwel und flog hin wie e Riezke. – Das deutet auf den breiten Schirm des Pilzes hin. Was hat aber der Riez mit dem Reizker zu tun? – Mußte der, der zuviel Riezkes aß, hinterher einen aufziehen? Hier tappt der Sprachkundler im Dunklen und wartet auf die Hilfe des Biologen.

der Schemper – dünnes Getränk. – Das soll Kaffee sein? Der reinste Schemper! – Manchmal hörte man auch: Da bot sie uns so nem Schemperdorius an . . . Was die Endung -dorius bedeutet, ist unklar. Ein schlechter Tabak kann z. B. der reinste Stänkerdorius sein.

schmusen – schmeicheln. – Das Wort gehört in jene Gruppe unserer Umgangssprache, die wir aus dem Jiddischen und Hebräischen übernommen haben. Schmus ist das leere Gerede, das den Kunden zum Kauf veranlassen soll. Bei uns steckt im Schmusen echte Zärtlichkeit. Das schüchterne Kind schmust sich bei der fremden Tante erst an, wenn es an ihr Gefallen gefunden hat. Wer etwas ausgefressen hat, schmust sich vorsichtig bei der Mutter an, die ungerührt sagt: Na willst dich all wieder anschmusen? Der ursprüngliche Sinn steckt noch im Beschmusen: Ich laß mich von dir nicht beschmusen!

tepperlateinsch – radebrechend. – Wenn ein Schameit zu seinem deutschen Gast sagt „Ponas, setz dich hin! Katz, gehen Sie vom Stuhl!“ dann ist das Tepperlatein. Typisch tepperlateinsch ist auch die litauische Krankheit: „ast du Hangst?“

das Wiggelke – Wägelchen, Handwagen. – Hol die fuchtig! Komm gut nach Haus mit dein Wiggelke! – Wiggeln heißt mit einem wackeligen Gefährt fahren. – Kick, wie er mit seinem Juckel angewiggelt kommt!

wuchten – unter Einsatz des Körpergewichtes arbeiten. – Die Kinder wuchten auf dem dünnen Eis, d. h. sie versetzen es in Schwingung. Ein gefährliches Spiel, das gerade darum reizvoll ist. – Ein Stein wird mit der Brechstange herausgewuchtet. „Rut mott he“, schreit man dazu, aber was dabei herauskommt, ist nicht immer der Stein. – Ich muß meinem Ollen außem Krug rauswuchten, sagt die Ehefrau am Freitagabend, wenn sie noch einen Teil des Wirtschaftsgeldes retten will.

zanzeln – zaubern, hexen. – Die alte Zanzel ist ein Weib, das sich auf Hexerei versteht. Aber auch junge Weiber können einen Mann bezanzeln. – Wenn sie ihm nich so bezanzelt hädd, hädd er ihr nich jefreit! – Sie hat mich solang bezanzelt, bis ich mitging!

Oberförster Werner Riede †



Beim letzten Melntreffen in Mannheim war Werner Riede noch dabei.

Am 1. April sollte er in den wohlverdienten Ruhestand treten. Dann wollte er etwas ausspannen und noch einige Jahre in Ruhe genießen, aber dazu kam er nicht mehr. Der Tod griff schon früher und unerwartet nach ihm.

Am 13. Januar, kurz vor Vollendung des 65. Lebensjahres, wurde er plötzlich durch einen Herzinfarkt aus dieser Welt abberufen. Es war ein aufopferungsvolles Leben, voll Kampf und Mühe, aber es war ein reich erfülltes Forstmanns- und Jägerleben! Obwohl in Thüringen geboren, kam Werner Riede schon frühzeitig zur memelländischen Forstbeamtschaft und verwaltete die Forsterei in Schernen von 1937 bis 1945.

Bereits 1943 wurde er zum Wehrdienst einberufen und war zunächst zwei Jahre bei der Forstverwaltung Bialystock tätig; die letzten vier Monate bei der Wehrmacht. Mehr als ein Jahr verbrachte er in russischer Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 krank entlassen wurde. Im gleichen Jahr erhielt er die Revierförsterstelle in Katzhütte (Thür), wo er bis 1947 amtierte. Dann wurde er Forstamtsleiter des thüringischen Forstamtes Saalfeld in Weissenburg. 1949 wurde er zum technischen Forstmeister ernannt und leitete seit dieser Zeit das Forstamt Gera in Weida. Mit leeren Händen gelang ihm die Flucht nach Westberlin und am 1. Mai 1951 in den Westen. Zunächst ohne Beschäftigung, gelang es ihm, eine Stelle bei der Holzfirma Sautermeister in Wiesbaden zu bekommen, wo er als Holzeinkäufer tätig war. 1952 wurde er als Revierförster an das Forstamt Kusel in der Pfalz berufen. Hier wurde er 1959 zum Oberförster ernannt. Nun ruht er auf dem Friedhof in Kusel. Es war ihm nicht vergönnt, noch einmal die memelländische Heimat zu sehen. Mit ihm ist wieder ein echter Forstmann und Jäger von altem Schrot und Korn von uns gegangen. Seine hervorragenden forstmännischen Kenntnisse verhalfen ihm zum Vorstoß in die höhere Forstlaufbahn, in der er jedoch zu jener Zeit nicht bleiben konnte. Auch als Jäger und Hundeführer hatte er sich in Schernen einen Namen gemacht.

Unsere Reihen lichten sich immer mehr! Lieber Werner, die früheren memelländischen Forstbeamten werden dich nicht vergessen! In Gedanken grüßen wir alle dein Grab weitab von unserer lieben Memelheimat. Dein Kampf um Beruf und Heimat soll uns allen heilige Verpflichtung sein!

Hans Karallus

Georg Schukies - Windenburg †

Wie wir erst jetzt erfahren, starb kurz vor Weihnachten in Naukalen (Mecklenburg) der Windenburger Fischer Georg Schukies. Er war ein echter Memelländer, der im Kampf um die Heimat in vorderster Front stand. Vielen Windenburgern wird er als freundlicher, entgegenkommender Mensch unvergessen bleiben. Ehre seinem Andenken!

db.

Die erste Memeler Straße dieses Jahres

188 Memeler Straßen – das war das Ergebnis unserer MD-Straßenaktion zum Abschluß des vorigen Jahres. Nun wird uns die erste Memeler Straße des neuen Jahres ge-

meldet. Sie befindet sich in Bergisch-Gladbach, und zwar in der Eschenbruch-Siedlung.

Die Straße wurde uns von Bauunternehmer Wilhelm Kupschus, 5075 Bechen, gemeldet. Wir freuen uns über den neuen Erfolg und wollen hoffen, daß in diesem Jahr wiederum recht viele Leser in ihren Stadtverwaltungen mit der Bitte herantreten werden, neue Straßen nach unserer Heimatstadt zu benennen.

Achtung, Abiturienten-Eltern!

Auch in diesem Jahr möchten wir unseren memelländischen Abiturienten gratulieren und bitten daher um die notwendigen Angaben: Namen, Heimatort und jetzige Anschrift, sowie einige Stichworte über die Eltern!



dem Ehepaar Christoph Rispel und Eva, geb. Wesuls, zum 60. Hochzeitstag am 5. Februar. Beide Eheleute sind heute 84 Jahre alt und leben bei ihrer Tochter Maria in 2241 Tödienvisch über Heide, die sie auch betreut. In der Heimat besaßen sie einen Bauernhof in Wirkieten (Kr. Heydekrug). Am 22. Mai 1948 wurden die Eheleute mit ihren zwei Töchtern aus der Heimat nach Sibirien verschleppt und gelangten nach Angarski an der Angara. Sie sind noch heute der Moskauer Botschaft und dem DRK dafür dankbar, daß sie 1959 in die Bundesrepublik ausreisen konnten. Von den drei Söhnen des Ehepaares ist keiner aus dem Krieg heimgekehrt; einer ist gefallen, die anderen beiden sind vermißt. Vor drei Jahren erlitt Vater Rispel einen Schlaganfall, der ihn auf der linken Seite gelähmt hat. Unser Wunsch für ihn ist besonders herzlich, weil er am 18. Februar seinen Geburtstag hatte. Möge ihm der liebe Gott ein leichtes Alter beschicken. Frau Rispel wird an die goldene Hochzeit denken, die sie vor zehn Jahren in Sibirien begehen mußte. Möge auch sie einen gesegneten Lebensabend beschert erhalten.

dem früheren Landwirt Georg Giszas aus Rookon, Kr. Memel, jetzt wohnhaft in 2 HH-Friedrichsgabe, Apmannsweg 7, zum 91. Geburtstag am 24. Februar. Unser Landsmann, der von seiner ältesten Tochter betreut wird, ist noch einigermaßen gesund. Zwei seiner Söhne blieben im Kriege, während zwei weitere Söhne und vier Töchter in Deutschland leben. Wir wünschen ihm einen unbeschwerlichen Lebensabend im Schutze des Höchsten.

Ilse Roseitis zum 90. Geburtstag am 12. Januar. Sie kam erst 1959 aus der Heimat, wo sie früher in der Memeler Kleinsiedlung Nr. 7 gewohnt hatte. Sie erfreut sich trotz ihres hohen Alters noch guter Rüstigkeit und nimmt lebhaften Anteil am Tagesgeschehen. Ihre größte Freude ist das MD, dessen Erscheinen sie mit nie erlahmendem Interesse ersehnt. Sie ist noch immer fleißig beim Stricken und versorgt Kinder und Enkel mit Handschuhen. Sie wohnt zusammen mit ihrem Ehemann bei ihrer Tochter Else Röhsies in Tönisheide, Schubertstraße 34. Mögen ihr Gesundheit und guter Mut weiterhin beschieden sein!

Martha Gibbesch, geb. Stappat, aus Galsdon-Joneiten zum 80. Geburtstag am 28. Januar. Ihr Ehemann bezahlte sein Zögern mit 14-jähriger Verbannung in Sibirien. Er wurde 1959 mit seiner Familie vereint und starb letzten Oktober an den erlittenen Strapazen. Oma Gibbesch ist in 7217 Trossingen, In den Rosenäckern 45, bei ihren Kindern gut aufgehoben und freut sich über jede neue MD-Ausgabe. Wir wünschen ihr Glück und Segen.

Dr. Heinrich Lankisch 75 Jahre



Am 22. Februar feiert Dr. Heinrich Lankisch seinen 75. Geburtstag. Er war nicht nur in den Kreisen der memelländischen Landwirtschaft, sondern auch im ganzen Memelgebiet und darüber hinaus bekannt. Geboren in Wojciechowo in der ehemaligen Provinz Posen als Sohn eines Gutsbesitzers, besuchte

er das Gymnasium in Osterode (Ostpr) und machte dort 1908 sein Abitur. Nach 2½-jähriger landwirtschaftlicher Praxis und 1 Jahr Militärdienst studierte er von 1911–1920 an der Universität zu Königsberg Pr. Landwirtschaft und Chemie. Das Studium wurde von 1914–1919 durch Front- und Grenzschutzdienst unterbrochen. Im Jahre 1920 Diplomprüfung und Promotion. Während des Studiums war er Assistent bei Geheimrat Stutzer und Prof. Mitscherlich. Nach dem Studium war er ¾ Jahr Assistent bei Prof. Hoffmann bei der DLG in Berlin.

Im November 1920 wurde Dr. Lankisch zur Landwirtschaftskammer Memel als Direktor der Landwirtschaftsschule Memel und Leiter der Ackerbauabteilung berufen. Auf seine Veranlassung wurde die Landwirtschaftsschule von Memel 1930 wieder nach dem für das Memelgebiet zentraler gelegenen Heydekrug zurückverlegt. Die Landwirtschaftsschule Heydekrug war die drittälteste Schule der Provinz Ostpreußen. Weit über 1000 Schüler haben im Laufe von 1920–1944 die Landwirtschaftsschule Memel bzw. Hey-



Eine Erinnerung an Theaterpapa Lange

Ende Februar 1937, also vor 27 Jahren, feierte „Papa“ Lange, der langjährige Direktionsstellvertreter des Memeler Stadttheaters, seinen 60. Geburtstag und sein 30jähriges Bühnenjubiläum. Er stand damals schon lange nicht mehr auf den Brettern, aber er war unentbehrlicher Bestandteil des Theaterbüros. Mittlerer zu den Behörden, zur Presse, stadtbekannte Persönlichkeit – ein echter Komödiant. Der damalige Bühnenbildner Walter Schmidt widmete ihm diese originelle Fotomontage, die Lange auf dem Theater sitzend darstellt, das Änchen des Simon-Dach-Brunnens zwischen den Beinen. An der Tür des Theaterbüros hängt das Schild „Heute geschlossen“. Rechts am Rand steht Walter Schmidt mit einem Wagen voller Geschenke. Auch andere Gratulanten tauchen mit Blumen hinter dem Dach auf. Der Text darunter lautet: „Dem lieben Pappi Lange, unserem verehrten Vize-Chef, wünschen wir zu seinem Fest- und Ehrentage alles Gute, vor allem aber, daß er sich in obiger Stellung noch sehr lange wohl fühlen möge. Auch wir wollen mit unseren bescheidenen Kräften dazu beizutragen versuchen, daß der Schornstein immer raucht.“ Neben Walter Schmidt haben Ernst Eckert, Gertrud Wölke und Alfred Bansemin unterschrieben. – Wer besitzt noch weitere Erinnerungsstücke an unser Memeler Theater?

dekrug besucht und somit ihr Rüstzeug für ihre spätere landwirtschaftliche Tätigkeit durch Dr. Lankisch erhalten. Neben der Ausbildung der memelländischen Bauernsöhne wurde von ihm besonders das Beratungswesen gefördert und unterstützt. Sehr lehrreich und interessant waren die Vorträge, die Dr. Lankisch in landwirtschaftlichen Bezirks- und Ortsvereinen vor den Bauern hielt. Die Versammlungen der einzelnen landwirtschaftlichen Ortsvereine waren manchmal von 300-400 Teilnehmern besucht.

Bereits 1923 wurde der erste Versuchsring im Memelland ins Leben gerufen, 1928 bzw. 1929 folgten in jedem Kreis zwei weitere Ringe. Sehr wichtig für die abgeriegelte Lage des Memelgebietes waren die umfangreichen Sorten-, Düngungs- und Anbauversuche, die durchgeführt wurden. Auch auf dem Gebiet der Pflanzenzucht hat sich Dr. Lankisch betätigt.

Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft fand Dr. Lankisch mit seiner Gattin zunächst ein Unterkommen in Gießen. Vor zwei Jahren siedelte er von Gießen nach Lübeck um. In Lübeck hat er sich einen Bungalow gebaut, um in der Nähe seines jüngsten Sohnes und der Enkelkinder seinen Lebensabend zu beschließen. Der älteste Sohn ist gefallen und der zweite in der Tschechoslowakei vermisst.

Die gesamte memelländische Landwirtschaft, besonders seine ehemaligen Schüler, sowie Mitarbeiter, und auch das MD, sprechen Herrn Dr. Lankisch ihre herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen weiterhin alles Gute für die Zukunft.



Eisschollenfahrt auf dem Strom / Von Richard Grigat - Hamburg

Das Eis auf dem Memelstrom hatte sich endlich nach einem langen und starken Frostwinter in Bewegung gesetzt und bot ein Schauspiel ersten Ranges für die anliegenden Dörfler. Derartiges mußte ein jeder gesehen haben. Unter den Schuljungen befand auch ich mich. Die gewaltigen Eisschollen, bis über einen Meter dick, trieben gemächlich dahin und stießen auf andere mit Wucht. Dabei krachte und rumorte es mächtig. Die umfangreichen Flächen brachen bei den Zusammenstößen auseinander und schoben die kleineren entweder nach vorn oder noch den Seiten vor sich hin.

Schon aus der Ferne hatten wir Jungen deutlich ausgemacht, daß auf einer dieser Schollen sich ein junges Häselein befand, welches wahrscheinlich beim Überqueren des Stromes nicht mehr das andere Ufer erreicht hatte. Verzweifelt irrte das Tierchen auf der Scholle hin und her, um sich aus der großen Gefahr retten zu können. Vergeblich blickten die Augen nach dem rechten Ufer des Stromes. Unter den Zuschauern befanden sich auch Schiffer und Mariner, welche alle nicht den Mut aufbrachten, das Häselein zu retten und an Land zu bringen. Immer näher und näher wälzte sich die große Scholle heran, auf der sich das verirrte Häselein befand und verzweifelte Schreie ausstieß.

Mittlerweile war diese Scholle ganz dicht an das rechte Ufer herangerückt, so daß man durch einen gewagten Sprung die Scholle betreten konnte. Ein Wink des Schulkameraden Ernst genügte für uns. Ernst vorneweg, dann Fritz und meine Wenigkeit, alle drei sprangen wir mit einem Satz auf die Scholle, während die anderen Zuschauer in abetracht der sehr gefährlichen Situation laute Bemerkungen darüber machten. Das konnte uns jedoch nicht erschüttern! Wir hatten ja nur die gute Absicht, das Häselein zu retten. Wie Helden kamen wir uns vor! Aber wie lange noch?

Über eine kleine Weile setzte sich die Scholle wieder ab vom Ufer und nahm ihren Weg, zusammen mit den anderen Schollen, in Richtung Pagulbinnen. Unsere Hilfsmittel, drei lächerliche Weidenknüppel, genügte

keinesfalls, niemals das rettende Ufer zu erreichen. Drei junge menschliche Wesen und ein junges Tierchen waren anscheinend dem baldigen Tod geweiht. Schlimmer sah es noch aus, als sich unsere Scholle zusehends verkleinerte. Diese Gefahr war nämlich viel, viel größer, als wir ahnten. Wo waren jetzt der Mut und die Abenteuerlust? Einer blickte den anderen an, und das Heulen war uns sehr nahe. Infolge der uns bevorstehenden Gefahren geriet das Häselein in Vergessenheit. Unaufhaltsam trudelten wir weiter, stromab bis zum Dörflein Pagulbinnen, das waren ungefähr 5 Kilometer von Wischwill.

Aber auch hier sahen wir eine ganze Menge Schaulustige am Ufer des Stromes. Nun mußten wir Farbe bekennen. Hilfe! – Hilfe! schrien wir über das rauschende Wasser hinweg. Sollte tatsächlich hier Hilfe nahen? Plötzlich gewahrten wir unter der Volksmenge eine Bewegung, die darauf schließen ließ, daß doch etwas zu unserer Rettung geschehen würde. Wir bemerkten zwei Männer, welche einen Handkahn bestiegen, der einen Seitenmotor hatte. Dieser Kahn setzte sich auch bald in Bewegung in Richtung unserer Scholle, die die Männer bald erreichten. Also war unsere Rettung in Sicht! Der Eisenkahn hielt auf uns zu. Die beiden Männer, es waren uns bekannte Schiffer, stiegen aus und nahmen uns recht „freundlich“ in Empfang. Der eine der beiden, der Schiffer Eduard Sch., machte vorerst ein sehr böses Gesicht, dann aber fragte er lächelnd, wo wir Banditen aufgestiegen seien.

„Na, Herr Sch., in Wischwill natürlich.“

Und aus welchem Grund?

„Nur den Hasen wollten wir retten, sonst nuscht“, erwiderte ich.

„Aber nun fix in den Kahn, Jungens, und macht, daß ihr nach Hause kommt, ihr könnt eurem Herrgott danken, daß wir gerade am Strom waren, sonst wärt ihr abgesoffen wie die Ratten“, meinte er. Alle sechs Mann vereint, fingen wir das zitternde Häselein ein, welches der Schiffer unter seine Ölhaut nahm. Alsdann stiegen wir ein, und der Motor tuckerte nach dem Ufer. Wir waren gerettet!

Am nächsten Tag in der Schule erwartete uns der gute, aber auch strenge Präzentor mit einer derben Haselnußrute in der Hand und bedachte uns mit den allgemein genährten Hieben.



Schulanfänger in Bojennen

Die kleinen Steppkes, die während des Krieges ihre Schulzeit begannen, dürften heute schon 20 Jahre alt sein. Wer erkennt sich wieder?

dem Rentner

Georg Kossak zum 70. Geburtstag am 9.

Februar. Unser Landsmann stammt aus Schaukeln (Kr. Memel) und wohnt heute in Flensburg-Weiche, Amrumer Straße 3. Er war in der Heimat auf zahlreichen Baustellen beschäftigt, zuletzt im Straßenbau. Den 1. Weltkrieg machte er beim Feldartillerieregiment 37 mit. Im 2. Weltkrieg war er beim Zollgrenzschutz eingesetzt. 1941 kaufte er sich in Schaukeln ein Grundstück von 5 Hektar. Seine Frau ging von dort mit dem Fuhrwerk auf die Flucht und kam bis Pillau, von wo sie ein Schiff nach Flensburg brachte. Im Juni 1945 fanden sich die Eheleute bereits wieder, und Landsmann Kossak fand wieder Arbeit beim Tiefbau, dem er bis zum 65. Lebensjahr treu blieb. Wir wünschen ihm für seinen Lebensabend Gesundheit und Zufriedenheit.



WER - WO - WAS

Eine neue Rubrik des „Memeler Dampfboots“

Elisabeth Josephi, baltische Heimatschriftstellerin mit starken Bindungen zum Memelland, hat mit ihrem Roman „Unser Pastor“ (Kaufmann Verlag) einen schönen Erfolg errungen. Seit Februar wird die zweite Auflage ausgeliefert, die wie die erste aus 3500 Exemplaren besteht.

Heinz Steinbacher aus Klugohnen, Kr. Heydekrug, jetzt in 74 Tübingen, Alexanderstraße 20/1, 2. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer Baden-Württemberg – Süd, wurde zum Rektor der Silber-Schule in Tübingen ernannt. Steinbacher gehört schon seit vielen Jahren dem Stadtrat der Universitätsstadt Tübingen an und ist bei der letzten Kommunalwahl auch in den Kreistag des Kreises Tübingen gewählt worden. Die AdM Baden-Württemberg – Süd beglückwünscht ihn zu dieser ehrenvollen Berufung sehr herzlich.

Twist in Hagen

Obwohl Hagen in seiner Karnevalstradition nicht mit Köln wetteifern kann, haben die närrischen Veranstaltungen der dortigen Memellandgruppe einen so guten Ruf erhalten, daß am 26. Januar selbst Gäste aus Bochum, Wuppertal und Düsseldorf anwesend waren. Erfreulich war der hohe Prozentsatz memelländischer Jugend, die mit bunten Kappen und einigen netten Kostümen den festlich geschmückten Saal bevölkerten. Die neue Tanzkapelle spielte fleißig und schwungvoll zum Tanz und überraschte mit Gesang und humorvollen Beiträgen. Der 1. Vorsitzende gab heitere Ratsschläge für den Karneval, Landsm. Packeisen ließ es sich trotz seines hohen Alters nicht nehmen, einige flotte Rezitationen und Quizfragen zu bieten. Selbst zwei Gäste schalteten sich in die Vortragsfolge ein. Schunkellieder und ein fröhlicher Rundtanz mit Huckepack brachten auch alte Knochen in Schwung. Ein schneller Twist, den vier junge Paare auf Parkett legten, machte auch den alten Semestern Lust, sich in dem Hüftengewackel zu versuchen, was wiederum die Jugend belustigte. Tanz und Vorträge wechselten in bunter Folge, und die meisten Gäste blieben bis zum letzten Tanz – ein Beweis, wie gut es ihnen gefallen hatte. ebr.

Das geht Alle an!

Altersgrenze jetzt 40 Jahre

Das Bundesausgleichsamt hat ab 1. Februar die Altersgrenze für die Umwandlung von Lastenausgleichs-Entschädigungsansprüchen in Spareinlagen von 50 Jahren auf 40 Jahre herabgesetzt. Mit der Herabsetzung der Altersgrenze soll die Hauptentschädigung beschleunigt werden. Wie der Präsident des Amtes, Dr. Kaess, sagte, hofft man, daß die Hauptentschädigung mindestens sechs bis acht Jahre vor dem festgesetzten Termin für das Ende des Lastenausgleichs im Jahre 1978 abgeschlossen werden kann. Die Summe der berechtigten Ansprüche auf Hauptentschädigung wird auf etwa 18 Milliarden Mark geschätzt. Elf Milliarden sind bereits formell anerkannt und davon mehr als sieben Milliarden schon überschrieben.

Wer sucht wen?

Es werden gesucht aus:

Memel, dann später anderweitig, die Lehrer Max Beta, Hermann Schimtenings und Paul Preukschat.

Memel-Stadt: Horst Bogaschowski, geb. 2. 8. 1926; Hedwig Bork, geborene Sanden (oder Sandowski), Herderstr.; Anna Bundels, geborene Rimkus, geb. 23. 10. 1908 und Kinder Ingrid und Walter, geb. 13. 4. 42 und 28. 11. 34, Ballaststr. 1; Helga und Erika Dixel, geb. 9. 4. 36 und 1. 2. 35; Horst Hinzmann, geb. 28. 7. 1913, Sandwehrstr.

20; Ella Jankuhn, wahrscheinlich jetzt verheiratet, Erich-Karschies-Str. 2; Angehörige des Johann Juraschka, geb. 5. 4. 1904; Kurt Jurgan, Elektriker, Mühlenortstr. 81; Schneidermeisterin Helene Kraft, jetzt verheiratet, Grabenstr. 1, dann Libauer Str.; Hildegard Limat, geb. 16. 3. 1903, Angestellte des Wirtschaftsamt, jetzt verheiratet, Roßgartenstraße 13; Fräulein Lilo Link, Schmeltz; Christoph und Meta Meikies und Kinder, Mühlenortstraße 15; Heinz Neubert, geb. ca. 1934, Große Wasserstr. 16/17; Helene Neumann und Tochter Hildegard (Tochter nach Coadjuthen verheiratet), Töpferstr., Bierhandlung; Carl Töpfer, Holzkaufmann und Frau Anna und Sohn Hans, Kant-Str. 28.

Memel-Land. Bajahren: Fritz Michael Wels, geb. 29. 1. 1905, Rogaischen. Deegeln: Wilhelm Stotzkowius, geb. 23. 4. 1924 und Anna Herta Stotzkowius, geb. 18. 2. 1926. Dittauen: Geschwister Willy und Hilde-Gertrud Glasse, geb. 22. 7. 1932 und 3. 8. 1939; Lehrer a. D. Hans Szardenings und Ehefrau, geb. Stumber. Mellneraggen: Ofensetzer Johann Kuljurgies. Prökuls: Waldemar und Erna Schulz, geb. 1895 und ca. 1900.

Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise, 29 Oldenburg, Münnichstr. 31. Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer die Heimatanschriften, auch die eigene, angeben! Bei Rückfragen bitte nicht das Rückporto vergessen!



Bei allen Heimattreffen wird für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Bochum und Umgebung: In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Bochum, der Kulturvereinigung Brücke Bochum und der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum, veranstalten wir, im Rahmen eines „ostdeutschen Seminars“, eine Dichterlesung mit unserer Heimatchdichterin Edith Mikeleitis. Sie liest aus ihren eigenen Werken am Dienstag, dem 25. Februar, um 20 Uhr, in der Verwaltungsakademie Bochum, Auditorium Maximum.

Hierzu laden wir besonders alle Landsleute aus den Memelkreisen ein, denn die Dichterin ist im Memelland geboren. Die Verwaltungsakademie erreicht man vom Rathaus Bochum und vom Haupt- und Nordbahnhof Bochum mit den Linien 10, 20 und 30 bis Akademie. Zum Rathaus Bochum und zum Bahnhof Bochum fahren fast alle anderen Linien der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen und Omnibusbetriebe. Der Vorstand.

Familien-Chronik



Fern der heimatlichen Erde starben:

Eduard Teske aus Memel, im Alter von 66 Jahren am 1. 11. 1962 in Calbe/Saale.

Textilkaufm. Wilhelm Danzer aus Memel, Bommelsvitte I, am 19. 1. 1964 in Großenhain (Sachsen).

Hannover: Am Sonntag, dem 22. März 1964 findet in der Gaststätte „Hengstmann“, Hannover-Limmer, Wunstorfer Str. 30, um 17.00 Uhr ein Heimatnachmittag statt, der ganz im Zeichen der 25jährigen Rückgliederung des Memellandes zum deutschen Vaterland stehen soll. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde unsere Heimatchdichterin Frau Elisabeth Josephi zur Lesung aus eigenen Werken gewonnen. Der BdV-Chor Hannover singt unter Leitung von Kantor a. D. Erich Stahr. Alle Mitglieder der Memellandgruppe Hannover und Umgebung, sowie die Landsleute aus Celle und Diepholz werden herzlichst gebeten, sich nicht von dieser Gedenkstunde auszuschließen, sondern zu bezeugen, daß wir unsere liebe alte Heimat nicht vergessen haben und nie vergessen wollen! Der Vorstand.

Lübeck: Achtung! Memelergruppe Lübeck! Am 29. Februar findet unser Kappenfest in altgewohntem Rahmen statt! Zum Tanz spielt die bereits vom Oktoberfest her bekannte Stimmungskapelle. Neben humoristischen Darbietungen findet wieder das Preistanzen statt. Spenden für die Tombola nimmt Lds. Nieder in „Hotel Stadt Plön“ gern entgegen! Kappen sind an der Kasse erhältlich. Gäste sind herzlich willkommen! Der Vorstand

Mannheim: Am 22. März veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer (Gruppe Baden-Württemberg – Süd –) in Tübingen eine Gedenkfeier aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Tages der Wiedervereinigung unseres Memellandes mit unserem deutschen Vaterland. Die Memellandgruppe Mannheim wurde zu dieser Feierstunde eingeladen. Auch die Stuttgarter Gruppe wird daran teilnehmen. Um einen Überblick über die Anzahl der Teilnehmer zu erhalten – um die Bereitstellung der Busse veranlassen zu können – wird um möglichst umgehende Anmeldung zur Fahrt bei Landsmann Erich Tiedecks, Mannheim, Mollstraße 8, gebeten. Der Fahrpreis für die Fahrt nach Tübingen und zurück wird etwa 9,- DM betragen. Finanziell schlechtgestellten Landsleuten (Rentner, Erwerbslose usw.) wird – durch großzügiges Entgegenkommen unserer Patenstadt – die Fahrt auch ermöglicht werden. Doch in allen Fällen, bitte, umgehende Anmeldung. Der Vorstand.

Den Heimatgedanken stärken

kann jeder durch Werbung für das

MEMELER DAMPFBOOT

Empfehlen Sie das Blatt jedem Memelländer, der noch nicht Bezieher ist.

Matjes-

4,5 kg Probeds. 6,25; Bahneim. ca 100 Stk. 17,45; 1/4 To ca. 115 Stk. 21,95; 1/4 To ca. 34 kg 36,75; Voll-H. m. Rog. u. Milch, Bahneim. 19,45; 1/4 = 26,95; 1/4 = 44,85. Fischdelikats. 17 Ds. sort. 19,95 ab.

Ernst Näpp, Abt. 352, Hamburg 19

la goldgelber, gar. naturreiner
BIENEN-, BLUTEN-, SCHLEUDER-

HONIG

Marke „Sonnenschein“, Extra-Auslese, wunderbares Aroma

4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 21,80

2 1/4 kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 11,80

Keine Eimerberechnung. Seit 45 Jahren! Nachnahme ab Honighaus

SEIBOLD & CO., 2353 Nortorf/Holstein, Abt.: 56

Bargstedter Straße 1, Tel. (04 32 52) 22 01

Ihre Anzeigentexte

senden Sie uns bitte stets in gut lesbarer Schrift ein, da wir sonst für die richtige Wiedergabe des Wortlauts nicht garantieren können.

Ihre Geschenk-Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Es stehen neben einem reichhaltigen Waren-Angebot eine Reihe Standard-Pakete mit wertvollem Inhalt zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Unsere neuesten Preislisten werden Sie sicher davon überzeugen. Wir senden sie gerne unverbindlich zu.

Wir bieten Ihnen unter anderem das Beste was die englische und schottische Textil- und Lederindustrie erzeugt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie seither, zuverlässig und schnell, von uns weitergeleitet.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus, Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „IndustrieHaus“ (Am Hauptbahnhof)

Telefon 33 54 47



Wenn Tränen könnten Tote auferwecken,
so würde Dich, geliebtes Herz,
die kühle Erd' nicht decken.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 14. Januar 1964 nach langer, schwerer Krankheit, unsere geliebte, herzensgute Mutter, Pflegemutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Witwe Emma Kumbartzki

geb. Engelke

aus Kurpen, Kr. Heydekrug (Memelland)

im 74. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz

Herta Sedelies, geb. Kumbartzki und Gatte
Käte Diring, geb. Kumbartzki und Familie
Edith Laube, geb. Kumbartzki und Familie
Pflegekind und Nichte Emma Klaus,
geb. Engelke und Gatte
Pflegekind Heinz Engelke u. Familie
und alle Verwandte und Bekannte

Hannover, im Januar 1964
Heidornstraße 14 III, r.

Sie folgte ihrem Mann **FRANZ KUMBARTZKI**,
der am 5. Januar 1944 in der Heimat verstorben ist, und ihren
Kindern Willi, Elli, Kurt und Paul Kumbartzki in die Ewigkeit.

Am 20. Januar 1964 entschlief nach kurzer Krankheit für uns
völlig unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter

Johanna Becker

geb. Schecht

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

Irmgard Kayser, geb. Becker
Siegfried Becker
und alle Angehörigen

Wiesbaden-Sonnenberg, Sandweg 12
früher Memel, Tannenbergsstraße 7

Am 9. Januar 1964 entschlief sanft
unser lieber Vater, Schwiegervater
und Großvater

Michel Esins

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Willy Esins

Letzlingen (Sowjetzone)
früher Memel, Mühlenstr. 40

Nach längerem, schwerem Leiden
entschlief am 8. Januar 1964 unsere
liebe Großmutter und Schwiegermutter

Gertrud Petereit

geb. Freyth

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Hans Christian, Roland
u. **Walter Attow**

Erfurt, im Januar 1964
früher Memel, Eichenstr. 8



Weinet nicht an meinem
Grabe, gönnet mir die
ew'ge Ruh; denkt was
ich gelitten habe, eh'
ich schloß die Augen zu.

Der Herr über Leben und Tod nahm
heute unseren lieben Vater, Groß-
vater, Urgroßvater, Bruder und
Onkel, den

ehemaligen Landwirt

Johann Millkorb

im Alter von 71½ Jahren, fern
seiner geliebten Heimat, zu sich in
die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Deine Kinder
Enkelkinder
und **Anverwandte**
sowie
Deine liebe Betti Focke

43 Essen-Altenessen,
Bäuminghausstr. 92
den 30. Januar 1964.
früher Darzeppeln, Kr. Memel,

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme,
100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm,
für nur 2,- DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM.
z. Gilcher (vorm. Holow) Wiesbaden 6, Fach 6049

Gott der Allmächtige hat unsere inniggeliebte Mutter, Groß-
mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Anna Makschin

geb. Makschin

im 85. Lebensjahr, nach kurzem, schwerem Leiden am 16. 1. 1964
zu sich genommen.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Edith Makschin

817 Bad Tölz, Arzbacher Straße 30
früher Memel, Baltikaller Weg Nr. 1 u. 3

Die Beerdigung fand am 20. 1. 1964 auf dem Waldfriedhof in München
statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief
am 22. Januar 1964 meine liebe
Frau, unsere gute Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter und Schwe-
ster

Else Schukies

geb. Kwauka

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Erdmann Schukies
Gertrud Schließus,
geb. Schukies
Wilh. Schließus
Lothar u. Manfred
als Enkelkinder
Ilse Midgley, geb. Schukies
Alexander Midgley
Canada
Gertrud Schukies
als Schwiegertochter
Rosemarie als Enkelkind

Andernach, Schillerstr. 9
früher Skirwietell b. Ruß
Toronto, Arnoldsweiler

Nach einem harten und aufopfe-
rungsvollen Leben verstarb am
Montag, dem 13. Januar 1964, uns
allen unerwartet, mein herzensguter
Mann, unser lieber und treu-
sorgender Vater

Oberförster

Werner Riede

kurz vor Vollendung seines 65.
Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Annemarie Riedel,
geb. Palloks
und Kinder

6798 Kusel/Pfalz, Haisbachstr. 13

MEMELLÄNDERIN

Welch ehrlicher, gut gesinnter Herr
will mit mir durchs Leben gehen.
Bin 30 J., 1,65 gr., ev., dkl.-blond.
Nur ernstgemeinte Zuschriften mit
Bild (wird zurückgesandt) unter
MD 397 an den Verlag des MD
erbeten.

NEUBAUWOHNUNG

3 Zimmer, Wohnküche, Bad, Bal-
kon, Zentralheizung, bei München
an Memelländer zu vermieten.
Zuschriften unter **MD 397** an den
Verlag des MD erbeten.



Bettfedern
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten
Bettw., Daunendecken,
das moderne, elegante

KARO-STEP-Federbett
direkt von der Fachfirma

BETTEN-BLAHUT seit
1882

8908 Krumbach/Schw., Gänsh. 81
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 86
Ausführliches Angebot kostenlos.

Tilsiter Markenkäse

von der Kuh zum Verbraucher. Ost-
preußischer Typ. Broten zu etwa
2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post,
einschließlich Verpackung.
vollfett je Kilo 3,80 DM
Spesenfreie Nachnahme
2361 Molkerei Travenhorst
Post Gnisau, Ob. Bad Segeberg

Mit dem **MEMELER DAMPFBOOT**
fühlst du dich immer heimatverbunden!